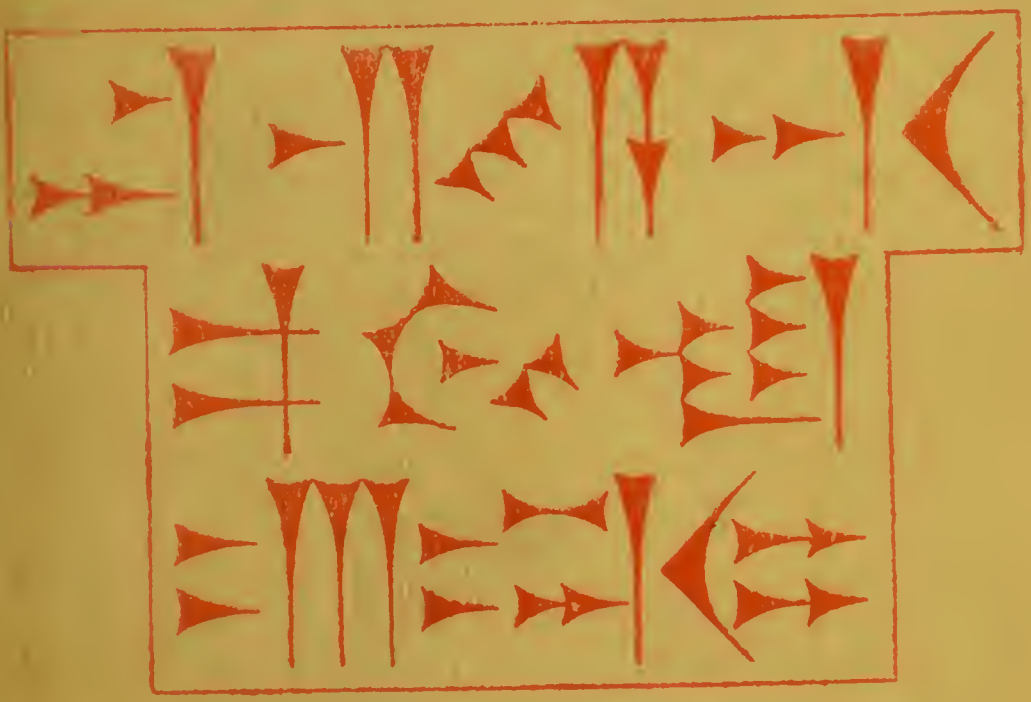
Bibeldokumente 3



DOCTOR JÖRG KANZ-LIEBENFELS

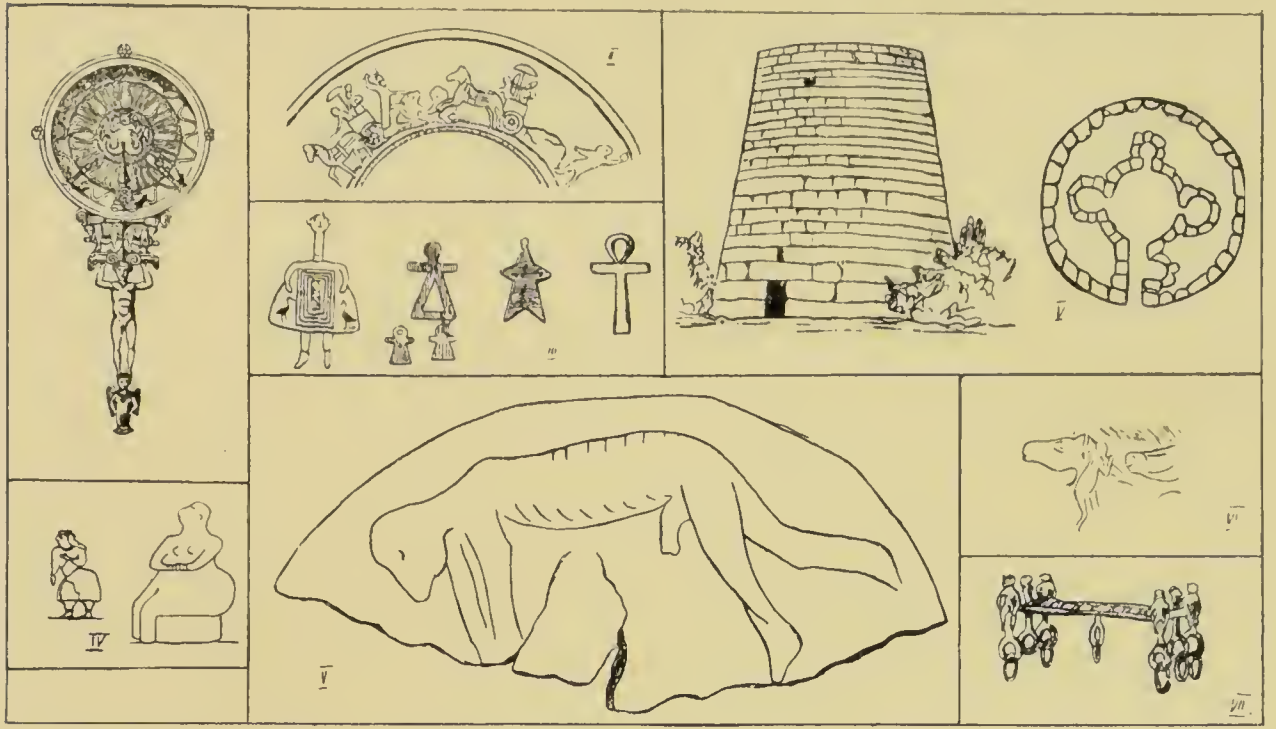
DIE ARCHÄOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE UND DIE ASSYRISCHEN MENSCHENTHIERE

ZE (2)

2 E (2)

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b24865552



I. Etruskische Schale mit actus bestialitatis.
II. Schale aus Praeneste mit Darstellung einer Jagd auf Menschentiere.
III. Böotische Glockenfigur, Hammonidole (aus Sardinien und Hallstatt) in vier verschiedenen Formen und das ägyptische „Henkelkreuz".
IV. Ein fettsteißiges Weib aus der Landschaft Punt (von einer ägyptischen Wandzeichnung) und fettsteißige Tonfigur aus einem thrakischen Grabhügel.
V. Palaeolithische Ritzzeichnung auf dem Knochenstück aus Mas d' Azil (L' Anthropologie, 1909, S. 531).
V. (rechts oben) Aeußere Ansicht und Grundriß des Nuraghs von Zuri.
VI. Palaeolithische Ritzzeichnung auf einem Kommandostab von La Madeleine.
VII. Bronzearbeit aus Vetulonia.

LANZ-LIEBENFELS BIBELDOKUMENTE
I. FOLGE — HEFT III.

Die Archäologie und Anthropologie
und
die assyrischen Menschentiere.

Mit einer Tafel.

Erstes und zweites Tausend.

Verlegt bei Paul Zillmann in Gross-Lichterfelde.

Dr. J. Lanz-Liebenfels.

Die Archäologie und Anthropologie

und

die assyrischen Menschentiere.

Mit einer Tafel.

Erstes und zweites Tausend.

Verlegt bei Paul Zillmann in Gross-Lichterfelde.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung, vorbehalten.

Jedem, der Herodot liest, muß es auffallen, daß er, wenn er auf das Kabirengeheimnis [1]) zu sprechen kommt, ... ängstlich besorgt ist, das Mysterium nicht zu offenbaren: Immer finden sich diese Stellen, wo von orgiastischen Culten [2]) die Rede ist. Nachdem er erwähnt hatte, daß die Hellenen die ithyphallischen Hermesbilder [3]) von den Pelasgern haben, fügt er hinzu: „Und wer da eingeweiht ist in den geheimen Dienst der Kabiren, der gehalten wird von den Samothrakern, die ihn angenommen von den Pelasgern, der versteht, was ich sagen will!“ (II, 51). Nachdem von dem orgiastischen Fest zu Bubastis (zu Ehren der Artemis) die Rede war und von der Isisfeier zu Busiris, fährt er weiter fort: „Sie schlugen sich nach dem Opfer an die Brust, allzumal beide, Mann und Weib, tausend Menschen; weshalb sie sich schlagen, das darf ich nicht sagen!“ (II, 61). Noch verfänglicher wird die Sache in II, 65: „Haustiere und wilde (Tiere) gelten als heilig. Warum sie dieselben aber für heilig halten — wenn ich das sagen wollte, so würde ich mich mit meiner Erzählung in die göttlichen Dinge vertiefen, davon ich mich doch sehr in acht

[1]) Man vergl. dazu die Aufsätze in Neue Metaphysische Rundschau, Bd 14, Heft 1 und 2.

[2]) Ueber die Kabiren; Roscher: Myth. Lex. äußerst wertvolle Schrift, Th. Friedrich: Kabiren und Keilinschriften (1894) auf S. 2 sagt Friedrich: „Da rabu=kabru . . . wären fast alle Götter des babylon. Pantheons Kabiren!“ Wir werden sehen, daß er recht hat. Ueber die Enthüllung des Kabirengeheimnisses vergleiche: Urgesch. d. Künste; pol.-anthr. Revue (Eisenach) 1903 Maiheft, vergl. Cicero de nat. deor. Astorius: de diis Cabiris (1703).

[3]) D. s. Hermesbilder mit stehendem Gliede.

nehme zu sprechen, und was ich davon schon berührt und gesagt habe, das habe ich nur notgedrungen gesagt.“ Ich erwähne noch, daß einige Sätze weiter oben von der Schamlosigkeit, mit der die Aegypter auch in den Tempeln und Götterhainen des Beischlafes pflegen, gesprochen wird. Buch II, 132: wieder das geheimnisvolle Brustschlagen und der Gott, „den ich bei dieser Gelegenheit nicht nennen mag.“ [1]) Eine besondere Rolle spielt bei den Aegyptern der Widder und der Bock. So berichtet Herodot II, 42: „Doch an einem Tage des Jahres, an dem Feste des Zeus, schlachten sie einen Widder [2]) (*κριον*) und ziehen ihm die Haut ab und bekleiden ebenso das Bild des Zeus, und sodann tragen sie ein Bild des Herakles zu ihm, und wenn sie dies getan, schlagen sie sich an die Brust, alle die um den Tempel sind, des Widders wegen und dann begraben sie ihn in dem heiligen Sarge.“ [3])

Herodot II, 46: „Ziegen aber und Böcke, — *τραγους* — opfern jene anderen Aegyter deshalb nicht, weil die Mendesier glauben, Pan gehöre zu den acht Göttern und diese acht Götter, sagen sie, wären eher gewesen, als die zwölf. Es malen und hauen die Maler und Bildner das Bild des Pan wie die Hellenen mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen; sie glauben aber nicht, daß er so aussieht, sondern wie die andern Götter. Warum sie ihn aber also malen, das kann [4]) ich nicht wohl sagen — *ου μοι ηδιον εστι λεγειν* —. Es verehren aber die Mendesier alle Ziegen, doch die männlichen mehr als die weiblichen und ihre Hirten [5]) — *αιπολοι* — stehen in

[1]) vergl. II, 170.

[2]) äg. b. hv.; auch = hv. n. m der Gott Chnum; dazu vergleiche man b. hv. = „Phallus“.

[3]) Nun hat Herodot doch den „Gott“ ausgeplaudert.

[4]) richtiger: darf!

[5]) bantet = „Bock“ und „Pan“ = „Mendes“. Vergl. Jer. XXII, 22.

größeren Ehren, und vor allen einen Bock, und wenn derselbe stirbt, so trägt darüber die ganze Mendesische Mark großes Leid.[1]) Es heißen aber beide Bock und Pan ägyptisch „Mendes“.[2]) In derselben Mark begab sich zu meiner Zeit folgendes Wunder — τερας —: es paarte sich ein Bock (Pan!!) mit einem Weibe vor aller Augen und alle Leute erfuhren es.“ Buch, V, 57 erwähnt Herodot die Gephyräer (Hebräer?!), die ursprünglich aus Phönizien (sic!) nach Böotien eingewandert und von den Athenern als Bürger aufgenommen worden waren! Sie mußten sich jedoch „vieler Dinge enthalten, die ich nicht anführen mag.“ Ich bemerke zu dieser interessanten Nachricht, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen kann, daß die Gephyräer gerade aus jener Gegend (Tanagra = Gephyra[3]) stammten, wo der Kabirencult besonders stark gepflegt wurde und uns noch die „böotischen Glockenfiguren“, d. s. bekleidete fettsteißige Frauenfiguren[4]), aus denen sich unsere Madonnenpuppen entwickelt haben, erhalten sind. Bei den eleusinischen Mysterien spielte der Gephyräische Demos eine wichtige Rolle. Ein an der Brücke Cephissus sitzendes Weib, das den Festzug erwarten mußte, hieß „Gephyris“.[5])

Aehnlich geheimnisvoll spricht Plutarch[6]) von den Mysterien und den dabei erscheinenden, den Orgiasmus hervorbringenden Dämonen: *περι μεν ουν των μυστικων εν οις τας μεγιστας εμφυσεις και διαφυσεις λαβειν εστι δαιμονων*

[1]) Wie beim Tode des „Adonis“!

[2]) vergl. äg. bnt=Affe (Levi: Vocab. gerogl. copt-hebr. (1887 ff.) XL).

[3]) Strabo, 9, 404.

[4]) Hoernes: Urgesch. d. bild. Künste (1898), 396 ff. vergl. die Figurinen auf Taf. 1 und Fig. 2, und Fig. 2a die vierfüßige Sphinx auf Taf. 1.

[5]) Aelianus: de natura animalium 4, 43; Strabo 8, 400 Hesychius.

[6]) de defectione orac. 14.

αληθειας ευστομα μοι κεισθω καθ' Ηροδοτον! Plutarch will durch diese Worte andeuten, daß es ihm als Eingeweihten (Initiierten) nicht gestattet sei, das wahre Wesen der Dämonen und ihre Vermischungsfähigkeiten (*εμφυσεις* und *διαφυσεις*) verraten zu dürfen. Zur Charakteristik der Babylonier bringt Herodot I, 199 folgendes: „Nun aber kommt der häßlichste Brauch bei den Babyloniern. Jedes Weib des Landes muß einmal in seinem Leben bei dem Tempel der Aphrodite sich niedersetzen und von einem fremden Manne (*ανδρι ξεινω*) sich beschlafen lassen . . . . die meisten aber tun also, sie sitzen in dem heiligen Hain der Aphrodite und haben einen Kranz von Stricken um den Kopf." [1])

Genau dasselbe Bild schildert Baruch VI, 42, wo es heißt: „Die Weiber aber sitzen mit Bändern an den Wegen und entflammen „Olivenhölzer" (Hieronymus: ossa olivarum). Und wenn eine von ihnen von einem „gewissen Vorübergeher" (Hieronymus: ab aliquo transeunte) gepackt und beschlafen wird, dann höhnt sie ihre Nachbarin, da sie nicht wie sie beachtet und ihr nicht das Gebände zerrissen worden sei." Der „fremde Mann" (*ανηρ ξεινος*) bei Herodot entspricht dem „gewissen Vorübergeher" [2]) bei Baruch. Diese Gleichung ist wichtig, weil sie uns über das wahre Wesen dieses geheimnisvollen „Fremdlings" aufklären wird.

Außerdem vergleiche man Herodot II, 130, 135 etc. [3])

[1]) vergl. Gen. XXXVIII, 18; Rochette: Pornographie sacrée; Kohler: Urgesch. d. Ehe (1897); Dufour: Gesch. d. Prostitution (1889—1902). Müller: das sexuelle Leben d. Naturvölker (1902); am besten jedoch mit reicher Literatur Ploß: D. Weib (1891) und das großartige 3bändige Buch „Sexual-Mystik" von Prof. G. Hermann (1905).

[2]) Oder besser „Darübergeher". Vergleiche das hebräische Zeitwort עבר (abar) „vorübergehen", „beschlafen". Vergl. oben die „Gephyris".

[3]) Ueb. Bestialität Kraft-Ebbing, Psychop. sexual. 341 (1898).

Da, wie wir sehen werden, die geheimnisvollen Kabiren für die vorliegende Materie von großer Bedeutung sind, so citiere ich auch noch die wichtige Stelle bei Herodot III, 37: „Das Bild des (ägypt.) Hephästos nämlich ist sehr ähnlich den phönikischen Pataiken, so die Phöniker auf dem Schnabel der Dreiruderer führen. Wer die noch niemals gesehen hat, dem will ich sie beschreiben: Es ist das Bild eines Pygmäen — *πυγμαιου ανδρος μιμησις* —. Er [1]) ging auch in das Heiligtum der Kabiren, daß keiner betreten darf außer den Priestern. Diese Bilder verbrannte er auch, nachdem er seinen Spott daran gehabt. Sie (die Kabiren) sind wie die Bilder des Hephästos, deren Kinder sollen sie auch sein."

Ein geheimnisvoller Schleier ist demnach über das Kabirengeheimnis gebreitet, ebenso über die eleusinischen und orphischen Mysterien. [2]) Um die Unsterblichkeitslehre kann es sich jedenfalls nicht gehandelt haben, da hätte man sich nicht so ängstlich zu verstecken gebraucht, da sich ja doch die Griechen so viel und gern mit philosophischen und metaphysischen Problemen abgegeben haben. —

Ein merkwürdig ähnlicher Fall liegt bei dem rätselhaften Baphomet der Templer, und den verschiedenen christlichen mittelalterlichen Geheimsekten (z. B. den Luciferianern, Gnostikern etc.) vor. Das Idol der Templer soll angeblich ein wahrsagender Kopf gewesen sein! Ihm sollten die Templer Reichtum und Glück verdanken. [3])

---

[1]) Kambyses.

[2]) Aurich: Das antike Mysterienwesen (1894). Kiesewetter: Der Occultismus des Altertums. De Jong: De Apulejo Jsiacorum mysteriorum teste (1800). Sainte Croix: Rech. hist. et. crit. s. l. myst. (1784). Gubernatis: D. Tiere i. d. ind. Mythol. (1874). Rubensohn: D. Mysterienheiligt. in Eleusis u. Samothrake (1892). Rhode: Psyche (1898). Cumont: D. Mysterien d. Mythra (1903).

[3]) Prutz: Geheimleh. u. Geheimstat. d. Tempelherren (1879).

Nach Prutz hat de facto eine Geheimsatzung der Templer existiert. Ihre Aufhebung war daher gewissermaßen gerechtfertigt. Wieder steht das Mysterium mit geschlechtlicher Ausschweifung in Verbindung, die widernatürliche Unzucht wird von allen Zeugen eingestanden, doch keiner verrät, oder weiß das eigentliche Geheimnis; die Aufhebungsbulle spricht sich gerade über diesen Punkt nicht mit der wünschenswerten Klarheit aus.

Prutz citiert l. c. S. 86 folgenden einem Zeugenverhör entnommenen charakteristischen Bericht!

„Sie öffneten einen Wandschrank und entnahmen ihm eine „gewisse" schwarze Figur mit leuchtenden Augen und ein „gewisses" Kreuz und sie stellten dieses vor den Meister und an das Kreuz stellten sie den Götzen (oder die Figur) und darnach nahm einer der Templer jenen Götzen und trug ihn dem Meister zu, dieser küßte ihn auf den Steiß und nach ihm taten alle anderen der Reihe nach desgleichen."[1])

Jenes geheimnisvolle Idol wurde auch als Orakel befragt: „Ein Templer hatte ein gewisses erzbraunes doppelgesichtiges Haupt in Verwahrung und sagte aus, daß es ihm auf alle Fragen antwortete."[2])

[1]) „Aperto quodam armariolo parietis extraxerunt quandam figuram nigram oculis lucentibus et quandam crucem et posuerunt crucem in praesentiam magistri et idolum vel figuram posuerunt super crucem et post unus Templarius recepit imaginem et portavit magistro et magister osculatus fuit in ano dictam imaginem et post omnes seratim."

[2]) „quidam Templarius habebat quoddam caput aeneum bifrons in custodia et dicebat, quod illud respondebat ad omnia interrogata." (Prutz 86.) Zur Verehrung der Köpfe vergleiche man den interessanten Aufsatz von Prenn: Opferung aus Tonkopfurnen, Mitt. der anthr. Gesellsch. in Wien XXXI, 57. — Man vergleiche besonders Figur 76 mit den Phallen. - Die Tonkopfurnen stehen immer mit phallischen Culten in Verbindung. — Als Heilige erscheinen mit diesen Gebräuchen verknüpft St. Dionysius, Alban, Eusebius, St. Johann Baptista vergl. auch Hopf: Tierorakel 1888.

Fassen wir die bemerkenswertesten Punkte dieser rätselhaften Berichte zusammen, so sehen wir einen merkwürdigen Zusammenhang zwischen den Berichten Herodots und Plutarchs und den Berichten über die Gnostiker, Luciferianer und Templer.

1. Die strenge Wahrung des Geheimnisses.

2. Diese Geheimculte gehen vom östlichen Mittelmeerbecken, streng genommen von Phönicien, aus. Das Castrum Peregrinorum [1]) in Syrien ist der Hauptherd der Templermysterien.

3. Das Geheimnis muß auf geschlechtlichem Gebiete liegen, denn es steht mit Orgiasmus und Unzucht in Zusammenhang.

4 Im Altertum ist der Cult an unterirdische Gemächer, Höhlen etc. geknüpft.

Wenn man auf Grund dieser Anhaltspunkte eine Ansicht aussprechen würde, so würde man schon im allgemeinen auf ein Mysterium der Unzucht raten. Ja, man könnte sogar etwas weiter gehen und direkt sagen: Hinter den Kabirenmysterien und hinter den anderen Geheimculten steckt die Sünde mit dem Tier, die Sodomie oder schärfer: die systematische in Cultformen gekleidete Bestialität. Denn der gewöhnliche Geschlechtsverkehr, ja selbst der homosexuelle galt weder für eine Sünde, noch für ein Verbrechen! [2]) Die Sache verhält sich nun in der Tat so und ich würde es nicht wagen, diese zwar naheliegenden, aber doch ganz ungeheuerliche Behauptung aufzustellen, wenn es mir nicht gelungen wäre, den Zeugen jener wilden, bestialischen Orgien zu ent-

[1]) Siehe Prutz 93; vergl. auch die thrakischen Bogumilen mit den unzüchtigen Culten wie Küssen des Nabels, Gliedes und anus. — Auf demselben Locale die Paulicianer, Satanianer, Luciferianer.

[2]) Selbstverständlich für das heidnische Altertum.

decken, jenes Wesen zu finden, mit dem dieser schauerliche Cult getrieben wurde. Dieses Wesen ist der Nicker, der Werwolf und der Zwerg unserer Märchen, das pagu, udumu und bezah der Keilschriften! —

Wir haben bereits des näheren die assyrischen Anthropozoa besprochen [1]) und wollen hier nur einige Kunstdenkmäler anführen und untersuchen, die die Verläßlichkeit und Richtigkeit der assyrischen Darstellungen erhärten sollen.

Das hervorragendste Denkmal dieser Art ist die sogenannte Schüssel von Praeneste, [2]) in der Kircherschen Sammlung in Rom. Die Schüssel ist, wenn auch nicht ausgesprochen assyrischer, doch m. E. phönizischer Herkunft, jedoch im Stile mit der ägyptischen Kunst verwandt. Neben anderen Darstellungen sehen wir auf dieser Schüssel auch eine höchst interressante Szene, einen Fürsten (oder König) auf der Zwergenjagd! Zwei dieser großköpfigen Monstra kauern wehrlos auf dem Boden, während ein Krieger mit dem Beil ausholt, um den vor ihm liegenden Anthropozoon den Schädel zu zertrümmern, Der Fürst jagt in seinem Wagen heran und spannt den Bogen nach einem zweiten Tiermenschen. Wir sehen auf dem Bilde weiters einen Hügel — offenbar mit der Höhlenwohnung dieser Schratte — und davor eine zottige Menschenbestie vom Charakter der Udumi in aufrechter Stellung einen Stein gegen den Wagen schleudernd. Wir haben in dieser den Stempel der Naturwahrheit und Realistik tragenden Darstellung eine Illustration zu den keilinschriftlichen Berichten, daß Sargon und andere Könige auf das Pagu und anderer Anthropozoa

---

[1]) In: Bibeldokumente. Heft 1. Vergleiche auch „Neue Metaphysische Rundschau", Bd.XIV, Heft 1.

[2]) Schlechte Abbildung in Perrot-Chipiez: hist. d. l'art d. l'antiquité (1898) III. Fig. 543

Jagd gemacht haben.[1]) Auch von Jahve heißt es im Psalme LXXIII, 14: „Du hast die Schädel der „Drachen" zerschmettert." Jahve erscheint demnach, wie aus vielen andern biblischen Stellen hervorgeht, als Bekämpfer und Besieger jener gefährlichen Tiermenschenbrut.

Zu der Darstellung auf der Schüssel von Praeneste hat uns Herodot IV, 183 einen ohne weiteres passenden Commentar geschrieben, indem er sagt: „Diese Garamanten machen Jagd auf die Aethioper,[2]) die da in Höhlen wohnen,[3]) zu Wagen mit vier Pferden. Denn diese Aethioper, die in Höhlen wohnen, sind die allerschnellsten Läufer von allen Menschen, von denen uns je zu Ohren gekommen. Es „essen" (geschlechtlich) aber die Höhlenbewohner „Schlangen", „Eidechsen" und dergleichen „Gewürm" mehr (d. h. sie vermischen sich mit anderen ähnlichen Anthropozoa-Arten). Ihre Sprache ist daher keiner anderen ähnlich, sondern sie schwirren wie die Fledermäuse."

In der Tat haben die Neger auch heute noch, offenbar von ihren niederrassigen Ahnen, eine ganz eigentümliche und schwerfällige Aussprache. Ganz sonderbare Schnalzlaute hatte die Hottentottensprache. Die verschiedenen Menschenrassen haben auch verschiedene Sprechart, da ja die Mundhöhle verschieden gebaut ist. Selbst bei Menschen eines und desselben Volkes ist die Stimme und Aussprachsweise derselben Sprache sehr verschieden. Wir sprechen daher von einem „sympathischen" und „unsympathischen" Organ. So zeichnen sich durch

[1]) Hommel: Gesch. Babyl. u. Ass. (1885) 503 u. 605.

[2]) Vergl. oben Ps. LXXIII, 14: Du hast die Schädel des Drachens (d. s. Tiermenschen) zerschmettert und gabst ihn den Aethiopervölkern (d. s. die Negerrassen) zur „Speise" (im geschlechtlichen Sinn verstanden!).

[3]) Griech. τρωγλοδυται! Vergl. Zeichnung auf der Schüssel von Praeneste.

eine ungemein schöne und würdige Sprache die rassereinen Friesen aus, auch wenn sie niederen Ständen angehören. Dagegen sind die deutschen Dialekte an den Sprachgrenzen, wo auch stärkere Mischung mit fremden Rassen erfolgte, verlottert. Ja, wenn man näher zusieht, so ist der Urgrund der Dialektbildung entschieden in der Rassenvermischung zu suchen.

So glaube ich, die Nasalierung der Dialekte und der indogermanischen Sprachen auf die mediterrane und negroide Rassenvermischung, die unschöne Häufung der Konsonanten und der Zischlaute auf mongolide Mischung zurückführen zu können. Doch sei dies nur nebenbei bemerkt, da wir uns hier zunächst nur mit den assyrischen Menschentieren beschäftigen wollen. Indes hängt das Problem der Ursprache mit der Entstehung des Menschengeschlechts aufs engste zusammen. Ich erwähne nur die interessante Nachricht in einer Keilschrift Assurnassirbals, die ein Gegenstück zu der oben zitierten Stelle aus Herodot bildet. In der Keilschrift[1]) heißt es: „Tribut von Sipirma (sic! vergl. hebr. צִפּוֹר = Vogel (d. i. der „Zirper") deren Bewohner wie Weiber lispeln." Nun aber hat Jsaias XVIII, 1 eine interessante, aber sehr dunkle Stelle, wo Aethiopien — das typische Land der Neger und der Affen! — das „Land des Flügelschwirrens" ('eres salsal) heißt: hierher gehört auch die merkwürdige Erzählung, die Herodot II, 55 bringt, da er von den Priesterinnen des Orakels zu Dodona spricht: „Die Priesterinnen zu Dodona erzählten mir also: Es wären zwei schwarze Tauben (πελειαδες) von Theben in Aegypten ausgeflogen, davon wäre die eine nach Libyen gekommen, die andere aber zu ihnen, und die hätte sich auf eine Eiche gesetzt und mit menschlicher Stimme (φωνη ανθρωπινη) gesprochen, es müßte dort eine Weissagung

[1]) Keilinschriftl. Bibliothek: Assurnassirbal 83.

des Zeus entstehen, und sie hätten dies aufgenommen als ein göttlich Gebot und hätten eine (Weissagung) errichtet. Die Taube aber, welche zu den Libyern gekommen, sagten sie, hätte den Libyern befohlen, eine Weissagung des Ammon zu stiften. Und diese ist auch des Zeus. . . . Meine Meinung aber darüber ist diese: Wenn die Phöniker wirklich die heiligen Weiber entführt und die eine von ihnen nach Libyen, die andere nach Hellas verkauften, so glaube ich, wurde diese verkauft an die Thesproter in dem jetzigen Hellas, das damals Pelasgien (πτελασγιη) hieß. Darauf, als sie daselbst im „Dienste', (d. i. im Cultdienste!) war, hat sie unter einer Eiche ein Heiligtum des Zeus errichtet, wie denn natürlich war, daß sie, die zu Theben im Heiligtum des Zeus gedient, seiner eingedenk war an dem Ort, wohin sie gekommen. Darauf hat sie eine Weissagung eingerichtet, nachdem sie die hellenische Sprache gelernt, und hat gesagt, ihre Schwester wäre nach Libyen verkauft worden von denselben Phönikern, von denen sie verkauft worden. Tauben (πελειαδες) aber, glaube ich, sind die Weiber von den Dodonäern genannt worden darum, weil sie Fremdlinge (βαρβαροι) waren und es kam ihnen ihre Sprache vor wie die der Vögel. Und nach einiger Zeit, sagen sie, hätte die Taube mit menschlicher Stimme geredet, nachdem nämlich das Weib ihnen verständlich sprach; so lange sie aber in fremder Zunge redete, deuchte sie ihnen wie ein Vogel zu sprechen. Denn wie sollte wohl eine Taube mit menschlicher Stimme gesprochen haben? Daß sie aber sagen, die Taube wäre schwarz gewesen, damit deuten sie an, daß das Weib aus Aegypten war."

Wir haben hier einen der vielen Fälle; wo in antiken Berichten die Begriffe und Bezeichnungen Mensch und Tier ineinander übergehen. Einmal sind die Priesterinnen „Tauben", das anderemal sind sie „Weiber". Diese

Stellen bleiben für immer dunkel, wenn man nicht in den geheimnisvollen Wesen eben Halbmenschen, Tiermenschen, oder niederrassige Menschen sieht. Wer den Bericht Herodots genauer liest, der wird auch finden, daß diese Lösung nicht nur befriedigt, sondern der Stelle auch erst den richtigen Sinn gibt. Eben unsere verdrehte Auffassung so vieler Bibelstellen und Stellen antiker und orientalischer Quellen ist schuld daran, daß uns die Berichte der Alten „fabelhaft" und unglaublich erscheinen. Wenn man das griechische Wort πελειας mit „Taube" übersetzt und dabei an unsere Haustaube denkt, da allerdings ist aus der vorliegenden Stelle gar kein vernünftiger Sinn herauszubringen. Nun aber kann an dieser Stelle πελειας auf keinen Fall die Bedeutung „Taube" in unserer modernen Auffassung haben. Vor allem ist zu bemerken, daß πελειας kein genuin griechisches, sondern ein semitisches Lehnwort ist. Die wahre Bedeutung und Etymologie des Wortes ist daher im semitischen zu suchen.

Uebrigens geht uns in dieser Ansicht Herodot voraus, indem er ausdrücklich erwähnt, daß es Phönizier waren, die die weissagenden „Weiber" aus Aegypten entführten und weiter verhandelten. πελειας entspricht im semitischen פלשתי d. i. Philister! Wir wissen nun, daß die Philister mit ihren ungeschlachten und monströsen Leibern eine tiermenschliche Rasse waren, die der höheren Rasse der Gottesk.nder, der Israeliten, weichen sollte. Hitzig in seinen Studien über die Philister und Fourmont in seinem Buch „Reflexions critiques sur le histoire des anciens peuples" II, 254 flg. bringen das obige semitische Wort mit פלגש (pileges), d. i. Kebsweib, Buhlerin zusammen. Das Menschentierweibchen war eben zugleich Beischläferin, Lustobjekt und Orakeltier! Das Wort ist in die griechische Sprache als παλλαξη und in die lateinische Sprache als „pellex" übergegangen, ein Beweis für den Umfang der Handelsbeziehung der Phönizier auf dem Gebiet der Sodomswaren!

Mit der wahren Bedeutung von πελειας das mit semitisch pileges identisch ist, wird auch noch der dunkle Satz in der obigen Stelle aufgehellt, in dem Herodot (nach den bisherigen Uebersetzungen) anscheinend unlogisch und zusammenhanglos sagt, er glaube, diese Taubenweiber seien zuerst zu den Thesproten gekommen, weil das Land früher πελασγιη hieß. Nach unserer Auffassung wird dieser Satz nunmehr nicht nur mit der ganzen Stelle in logischen Zusammenhang gebracht, sondern er bildet sogar ein Hauptglied der Beweiskette. Denn das griechische Wort πελασγια ist nichts anderes als das semitische paleset oder paleseg. In Palästina (d. i. der „pelistijm") sowohl, als auch im heutigen Griechenland hieß die tiermenschliche offenbar dunkelhäutige Urbevölkerung „Pelasger". Weil nun, so meint Herodot, das Thesproterland „Pelasgia" hieß, deswegen ist es wahrscheinlich, daß dort die ägyptische, schwarze „Taube" ihren Sitz hatte. — Alle übrigen Bemerkungen Herodots kommen nunmehr erst in die richtige Beleuchtung. Es ist nunmehr ganz begreiflich, daß die Sprache jener halbtierischen Wesen eine rauhe und unverständliche war, daß sie sich aber mit der Zeit und im Verlaufe von Generationen durch die Vermischung allmählich der menschlichen Stimme näherte.

Doch nicht allein die geschriebenen Quellen, deren Sinn und Auslegung angezweifelt werden kann und auch tatsächlich angezweifelt wird, sprechen für meine Behauptungen, sondern es haben sich ganz greifbare und unzweideutige archäologische Zeugen in Form von alten Bildwerken, Zeichnungen und Darstellungen erhalten, die alles noch weiter erhärten und erläutern.

So schreibt Wilser im Globus LXXXIV, 97: „Nach einer von Piette der Pariser anthropologischen Gesellschaft gemachten Mitteilung zeigt ein mit eingeritzten Zeichnungen versehenes Knochenstück aus Mas d' Azil

auf der einen Seite eine affenähnliche Gestalt mit anderen Tieren. Demnach hat auch in unserem Weltteil der Urmensch noch mit großen menschenähnlichen Affen zusammengelebt.“ Der ganze mittelländische Kulturkreis ist seit der ältesten palaeolithischen Zeit mit zwerghaften, fettsteißigen Frauenbildnissen überschwemmt. Die Stellung und vorgebeugte Haltung der bazaati auf dem schwarzen Obelisken erinnert an die Stellung des behaarten und beschwänzten Menschen auf dem bekannten Commandostab von Madeleine [1]) und an das feiste Weib von Punt. [2])

Den strichelierten Kranz, der über den Oberkörper des Elfenbeintorso's von Brassempouy [3]) geht, möchte ich mit dem Zottel- oder Schuppenkranz des großen udumu-Tieres auf dem schwarzen Obelisken in Zusammenhang bringen; ähnliches halte ich von den palaeolithischen Elfenbeinköpfchen von Brassempouy [4]) mit dem schuppenartigen Kopfputz

Die schuppenartigen Zeichnungen wiederholen sich mit großer Konsequenz auf den neolithischen Tonstatuettchen aus Butmir in Bosnien [5]) womit wir uns bereits in der nächsten Nähe des klassischen Bodens des thrakischen Kabirendienstes (Samothrake) befinden. Nicht minder interessant sind die Tonfiguren aus dem Pfahlbau (sic!) von Ripac in Bosnien. [6])

Es ist nun besonders beachtenswert, was Reh [7]) über die merkwürdigen Zwergvölker Afrikas berichtet. Er sagt unter andern: „Die Haut (dieser Zwergmenschen) zeigt eine auffallende Neigung zur Faltenbildung, der ge-

---

[1]) Hoernes: Urgesch. d. Bild. Kunst (1898) 40.
[2]) v. Meyer: Gescr. d. alten Aeg. (1888) 234.
[3]) Hoernes, l. c. 47.
[4]) ebd. l. c. II. Fig. 2 u. 8.
[5]) ebd. l. c. Taf. V. dort: D. neolith. Station von Butmir.
[6]) ebd. l. c. S. 225. Fig. 52. — 56.
[7]) in „Umschau“, VI. 867.

samte Körper ist fein behaart. Die Faltenbildung und Farbe der Haut und die Neigung zur Fettsteißigkeit reihen sie unmittelber an die Buschmänner an . . . . Außerdem sind sie häufig durch einen unschönen Hängebauch ausgezeichnet."

Im Somali-Land ist heute noch die Fettsteißigkeit eine gewöhnliche Erscheinung. In Süditalien und auf Sizilien hatte sich die Erinnerung an den fettsteißigen Urmenschen in dem Kult der Venus Kallipygos in etwas veredelter Form erhalten. Ja noch mehr, die Venus Kallipygos lebt in den österreichischen Alpengegenden (dem Land des niederrassigen homo alpinus) in den eigentümlichen schwarzgesichtigen Madonnenpuppen der verschiedenen alten Marienwallfahrtsorte noch fort. Ja selbst die Bekleidung mit dem glockenförmigen Mantel (dem Peplon der Alten!) ist uralt und findet sich schon bei den sogenannten böotischen Glockenfiguren.

Einige Abbildungen die Hoernes in seinen ausgezeichneten Werken [1]) bringt, erinnern mit den flossenartigen Händen, kurzen Füßen, und dem sackförmigen Leib gleichfalls an unsere udumi. [2])

Die ganz unförmlich dicken wieder mit eigentümlichen Schuppenmustern gezierten thrakischen Tonfiguren [3]) müssen an unsere assyrischen Darstellungen gemahnen. Auch die unzählige Mal vorkommenden geschwänzten zwerghaften Besstatuettchen zeigen dieselben geflechtartigen Körperzeichnungen. [4]) In dieselbe Kategorie gehören die zahlreichen fettsteißigen Figurinen, die auf allen Inseln des

---

[1]) Hoernes l. c. 225.

[2]) Dazu ist die bekannte Statue der Diana von Ephesus mit den vielen Brüsten zu vergleichen!

[3]) Hoernes l. c. Taf. III.

[4]) Perrot-Chipiez: l. c. I. Fig. 556, Fig. 528, vrgl. auch Abbild. in Clercq et Menant: Catalogue meth. 1888 pl. IX fig. 85.

Mittelländischen Meeres gefunden werden, so besonders auf Malta. [1])

Es erklärt sich jetzt mit einem Male die abgöttische Verehrung der Unke (der ägyptischen Scarabäen, punischen Hammonsidole) und die merkwürdige Erscheinung, daß die sprachliche Bezeichnung für niedere Menschenrasse und besonders für das Weib aus der Unkenrune (hv. hv. oder [n. hv.] oder [hv. n.]) gebildet wird. Die Unke ist das Sinnbild des reptilienartigen Anthropozoons! [2]) Es erklärt sich auch jetzt die ganze Pfahlbaucultur. Das pagu war ja „amil nari", d. i. Wassermensch, es erklärt sich jetzt auch der Gebrauch der Tätowierung und der auffallend früh bei allen Völkern auftretenden Schuppenornamentierung. Gerade von den Thrakern berichtet Herodot [3]) beide Erscheinungen: Pfahlbau und Tätowierung, [4]) wie uns gerade auch von dem oben in Verbindung mit einem fettsteißigen Weib erwähnten Land Punt auf ägyptischen Zeichnungen Pfahlbauten überliefert sind.

So viel auch über die Pfahlbaucultur geschrieben wurde, so wenig ist deren Ursprung bisher aufgehellt

[1]) Perrot et Chipiez IV. Pig. 230, 231. Mayr: Vorgesch. Denkm. v. Malta, Arch. d. bair. Akad. d. Wiss. XXI. Bd.

[2]) vgl. die unter besprochene Stelle aus Apec XV 13: in modum ranarum. Ueber die Bedeutung der Kröten hat bisher das Beste Sepp: D. Religion d. alten Deutschen (1890) gebracht. Ferner W. Hein: Opferkröten in Mitth. der anthr. Ges. in Wien XXXI [20]. Letzterer zwar kurzer Bericht ist umso wichtiger, als er die Verbindung der Kröten mit der urmenschlichen hl. Kümmernis und dem hl. Rasso herstellt. Deutung in Lanz-Liebenfels: Urgeschichte d. Künste polit.-anthr. Revue. Hoernes: Gynäk. ex voto in Globus LXXXII. 69. Vgl. Lepsius: Denkmäler etc. (1849—58), III 171.

[3]) Interessante Beschreibung in V. 16: über die Colonie am Pangaios (sic). Abbild. Perrot et Chipiez, III, 150, 374.

[4]) Die Tätowierung ist auch der Bibel nicht unbekannt. Lev XXI, 5: non radent caput, nec barbam neque in carnibus suis facient incissuras. Jer. XLVIII, 37. Die Narbenzeichnung. vgl. Grosse: D. Anf. d. Kunst (1894) 78.

worden. Man möchte doch annehmen, daß die natürlichste Wohnweise des Urmenschen die auf dem Festlande gewesen sei. Nachdem wir aber in dem pagutu eine Art von Wassermenschen kennen gelernt haben, löst sich das Rätsel auf die ungezwungenste Art von selbst. Die Pfahlbauten waren ursprünglich nichts anderes als die in die an See- und Flußufern stehenden Bäume eingebauten Nester der Nickermenschen. Daher die Baumnymphen und Dryaden der Alten, deswegen die auf den Bäumen wohnenden Waldfräuleins und Heiligen (z. B. die hl. Kümmernis und die hl. Corona) der mittelalterlichen Sagen und Legenden, deswegen noch heute an vielen Marienwallfahrtsorten (z B. Hietzing bei Wien, Dreieichen bei Horn) die altertümlichen Madonnenpuppen in großen Bäumen über dem Altar schwebend. Sowohl die Tempel und Heiligtümer der Alten, als auch die modernen Marienwallfahrtsorte liegen stets in der Nähe eines Haines, eines Tümpels oder einer Grotte, also in einem Milieu, das der Wohnweise des Urmenschen entsprach. Deswegen auch die vielen heiligen Bäume, die heiligen Brunnen und Quellen und die heiligen Grotten und Höhlen. Baum, Wasser und Höhle sind die notwendigen Requisite einer alten Kultstätte, sie entsprechen der Wohnweise und Eigenart der drei von uns festgestellten Menschentierarten. Die Bäume sind der Wohnort der affenartigen udumi. Der Orang-Utan sucht mit Vorliebe morastige Urwälder auf, und vom Gorilla und den andern Anthropoiden berichtet Brehm, Tierleben I, 59, daß sie sich in Astgabeln aus Zweigen und Stöcken ihre Lagerstätten zurechtrichten. Der in die Astgabel eingelegte Holzknüttel ist der erste Holzverband und die Grundlage aller Baukunst.

Die Wohnweise an Tümpeln, Seen und Teichen ist dem Nickermenschen, dem pagu, eigentümlich. Statt anderer Belege führe ich hier nur die interessante Stelle Herodot II, 170 an, wo es heißt: „Es ist auch das Be-

gräbnis eines „Gewissen", den mit Namen zu nennen bei dieser Gelegenheit ich Scheu trage, zu Sais in dem Tempel der Athene, hinter dem Gotteshaus, immer dicht an der ganzen Wand der Athene entlang. Und in dem Heiligtum stehen große Spitzsäulen von Stein und ist ein See dabei, der ist geschmückt mit einer Einfassung von Stein und ringsherum sehr wohl bearbeitet und so groß wie mir deucht, wie der in Delos, der da heißt der Kreisförmige. Auf diesem See stellen sie bei Nachtzeit vor, was „jenem" (d. i. dem „Gewissen") widerfahren, und das nennen die Aegypter Mysterien. Aber darüber, obwohl ich recht gut weiß, wie alles zugeht, halte ich reinen Mund. Auch über die Weihen der Demeter, die bei den Hellenen Thesmophorien oder Gesetzgebung heißen, auch darüber halte ich reinen Mund, ohne zu sagen was davon erlaubt ist. Die Töchter des Danaos brachten dieselben aus Aegypten mit und lehrten sie den pelasgischen (sic! Vergleiche oben pileges!) Weibern, nachher aber, als die ganze Peloponnesos auswandern mußte vor den Doriern (reinrassigen, und rassig empfindenden Germanen!) gingen die Weihen unter, nur bei den Arkadern (bei denen bekanntlich die Heimat des urmenschlichen Pan ist!) allein, die von allen Peloponnesiern zurückblieben und nicht auswanderten, wurden sie erhalten."

Aus den anfangs zitierten Stellen aus Herodot und aus dem abermaligen Vorkommen der urmenschlichen Pelasger können wir wohl mit Berechtigung schließen, daß der „Gewisse" ein zu kultischer Bestialität verwendetes Anthropozoon, war!

Die dritte Wohnart in Höhlen entspricht den zwergenartigen baziati. Die Zwerghöhlen sind den Sagen aller Völker gemein, so daß wir darüber kein Wort zu verlieren brauchen. Wohl aber findet nunmehr das archäo-

logische Rätsel der niederösterreichischen Erdställe eine ganz überraschende Aufklärung.

Aus dem in Ueberfülle zur Verfügung stehenden Material will ich nur ein besonders überzeugendes Argumentum ad hominem vorbringen. Der ungemein verdienstvolle, leider zu wenig bekannte niederösterreichische Erdstallforscher Kiessling stieß bei seinen Entdeckungsreisen in jenen Erdlöchern, auch auf eine Anlage, die in derartigen Dimensionen gehalten war, daß sie nur von sehr kleinen Menschen hergestellt sein konnte. [1])

Archäologisch läßt sich der Pygmäe von Frankreich an [2]) bis nach Syrien, Kleinasien und auch weiter verfolgen. Die ein Schiff schleppenden Zwerge auf den Felsdarstellungen zu Boghazkoi [3]) rechne ich auch hierher. Aber immerhin bleiben die niederösterreichischen Erdställe die interessantesten und ergiebigsten Forschungsobjekte auf diesem Gebiete. Der verdienstvolle Göttweinger Benediktiner P. Lambert Karner hat in einem großen und prächtig ausgestatteten Werke „Künstliche Höhlen aus alter Zeit" (1903), die niederösterreichischen Erdställe in gründlicher und wissenschaftlicher Weise behandelt. Der Verfasser trifft so ziemlich das Richtige, wenn er diese „Maulwurfsbauten" für Cultstätten hält, allerdings nicht für die heutigen Menschen, für die der Aufenthalt in diesen Löchern nach Hoernes eine „Höllenqual" gewesen wäre. Aehnliche Erdställe wies Belk („Forschungsreisen in Kleinasien", Verh. d. Berliner anthr. Ges. Dez. 1901) in Kleinasien, Yamasaki („Erdställe in Japan", Mitt. d. anthr. Ges. Wien XXXI, [90] in Japan nach.

---

[1]) Kiessling: Eine Wanderung im Poigreiche (1899), S. 173. Diese äußerst wichtige Entdeckung blieb meines Wissens bisher total unbeachtet!

[2]) Reinach: L. Sculpture en Europe. In L'Anthropologie. Band VI.

[3]) Hommel: l. c. 170, Perrot et Chipiez. IV. Pl. VIII. C.

Ebenso wie sich das Vorkommen der Madonnenpuppen mit dem Verbreitungsgebiet der Pfahlbauten deckt, so deckt sich das Vorkommen der fettsteißigen Figurinen mit dem Verbreitungsgebiet der sonderbaren Maulwurfsbauten der Nuraghs im Mittelmeerbecken. In dieser Hinsicht sind besonders typisch die Nuraghs von Zuri, Domus Novas, Hagiar-Kim und Gozzo. Ein Blick auf den Grundriß dieser durcheinander laufenden Gänge belehrt uns, daß wir in den Nuraghs und den ihnen verwandten Erdställen die Urbilder der Labyrinthe vor uns haben. Auch Zweck und Bedeutung dieser Bauwerke wird uns klarer: Sie waren stilisierte Erdställe und dienten den als „Göttern" verehrten Anthropozoa als Wohnstätte. Deswegen wohnte der Minotaurus, [1]) das urmenschliche Scheusal, in dem kretischen Labyrinth und die schönsten Jungfrauen mußten seinen Lüsten geopfert werden!

In Süddeutschland haben sich hinter katholischen Religionsgebräuchen diese Zwerghöhlen noch als Calvarienberge, die eine typische aber noch wenig aufgeklärte Eigenheit der österreichischen Landschaft sind, erhalten. Schon auf der bereits einmal erwähnten Menschentier(Zwergen)-Darstellung auf der Schüssel von Praeneste sehen wir neben dem einen zottigen Ungetüm einen Hügel abgebildet, der offenbar die Wohnung jener Anthropozoa war. In den Nuragh's werden häufig die kleinen Pygmäenfiguren gefunden. Es ist also der Zusammenhang zwischen Pygmäen und jenen Höhlenwohnungen, insbesonders wenn man auch noch die Erdställe in Betracht zieht, nicht zu bezweifeln. (Venus im Hörselberg!)

Die Calvarienberge gleichen nun in ihrer Gesamterscheinung völlig jenen Zwerg-Cultstätten. Angeblich sollen die Calvarienberge das Leiden Christi in Skulpturen (oder Gemälden) darstellen. Die Leidensgeschichte wird

[1]) i. e. Min + tauros = Affen-stier! Min = Pan = Affe!

in einzelne Szenen zerlegt, die je für sich in einer Kapelle meistens aber in einer Felsgrotte bildlich veranschaulicht werden. Man wählte gewöhnlich zerklüftete und malerische Felsen für diese Calvarienberge aus. Die spätere Zeit, besonders die Barockkunst hat sie mit stilvoller und reizvoller Architektur in harmonische Verbindung gebracht. Ein besonders hübsches Beispiel ist der Calvarienberg bei dem Stifte Lilienfeld, der jährlich von den vielen nach Mariazell in Steiermark pilgernden Wallfahrern aufgesucht wird. Den obersten Teil des Hügels ziert stets als dramatisch wirkungsvoller Abschluß eine Kreuzigungspuppe. Am Fuß des Hügels ist manchmal, besonders bei älteren Anlagen, das „heilige Grab" angebracht, das entweder eine künstliche oder natürliche Höhle ist, in die man nur in gebückter Stellung hineinkriechen kann.

Ein solches ganz sonderbares „heiliges Grab" besteht zum Beispiel bei dem besonders typischen Calvarienberg des Marienwallfahrtsortes Lanzendorf in Niederösterreich. Dieser Calvarienberg ist ein künstlicher Hügel, in dem eine Menge künstlicher Grotten und enger Gänge und Stiegen angebracht ist. Die heilige Stiege darf man nur knieend hinaufsteigen, ebenso in das heilige Grab nur auf den Knien rutschend eindringen. Neben dem Altar, der am Ende der heiligen Stiege steht, sind eine Unmasse von Krücken aufgehängt, die angeblich von den Lahmen herstammen, die den Wallfahrsort geheilt verlassen haben.

Eine eigentümliche Figur der verschiedenen Personen, die bei diesen „Calvarienbergstationen" zur Darstellung kommen, ist der „Körberljude", wie er sich z. B. beim Hernalser Calvarienberg (XVII. Bezirk von Wien) findet. Es ist dies ein kleiner häßlicher Jude, der in einem Korbe die Nägel und die Werkzeuge zur Kreuzigung trägt. Die naive Volkswut hat sich in derber Form gegen diese Gestalt geäußert. Ein jeder Besucher des Calvarienberges hielt es für seine heilige Pflicht, diesen „Körberljuden"

einen Hieb zu versetzen, und so wurde mit der Zeit diese Skulptur arg beschädigt. Auch bei andern Calvarienbergen bemerkte ich dieselben Beschädigungen, die auf denselben frommen Eifer zurückzuführen sind.

Diese anscheinend nebensächlichen und religiös gar nicht begründeten Züge wie: die engen niederen Höhlen, „heiligen Gräber", „heiligen Stiegen"" die „Körberljuden", das Knierutschen werden erst richtig begreifbar und erklärbar, wenn man den Zusammenhang der Calvarienberge mit den alten Zwergkultstätten berücksichtigt. Ja, es bleibt für den Ursprung dieser eigentümlichen Lokalitäten überhaupt keine andere Erklärung möglich, als eben die Erklärung, daß sie Abkömmlinge der Nuraghi, Erdställe, Labyrinthe und Kabirenheiligtümer sind. —

Es hieße Eulen nach Athen tragen, die Identität der Pygmäen mit den Kabiren nachzuweisen. Das hat man längst schon erkannt, aber jetzt wird die Aufschrift auf einer altlatinischen „bes-artigen" Dioskurendarstellung: pater pumilionum verständlich [1]) denn sie vermittelt, ganz ungezwungen gedeutet, den Uebergang von der Archäologie und Folklore zur Anthropologie.

Der Nixen- und Zwergencharakter, wie er in den Märchen und Sagen geschildert wird, erinnert stark an den Affencharakter. Beide schillern zwischen kriecherischer Anhänglichkeit und bösartiger Hinterlist. Es gab lichte und dunkle, gute und böse Alben.

Die historischen Nachrichten über die Zwerge, wie sie Herodot, [2]) Ktesias, Plinius bringen, setze ich als be-

[1]) Benndorf: Heroon v. Trysa, Jahrb. d. Kunsthist. Samml. IX, 71. Ueber Kabiren Archäol. Anzeig. (1893) u. Roscher: Mxth. Lex. Vor allem aber Friedrich: Kabiren u. Keilinschr. (1894)

[2]) vgl. IV 171, 191 u. 192. IV. 25 erzählt Herodot von Menschen mit Ziegenfüßen. vgl. D. Schatz: D. griech. Götter u. d. menschl. Mißgeb. (1901). Visser: D. nicht menschengest. Götter der Griechen (1903). Bab: Geburt u. Mißgeburt in der asiatischen Mythologie (Zeitschr. Ethn. 1906).

kannt voraus. Sie finden sich auch gesammelt in Quatrefages: Les pygmées (1887), 1—29. Nur zwei interessante Berichte Herodots mögen hier Platz finden.

Nach I. 202 leben an den Mündungen des Araxes „die sich in Sümpfe und Moräste verlieren“, Menschen die von rohen Fischen „leben“ und mit Robbenfellen bekleidet sind. Die Stelle besagt offenbar, daß sich jene Menschen mit „Fischen“, i. e. pagutu vermischten, weswegen das Volk eine schuppenartige Haut bekam. Noch heute sind diese Gegenden bezeichnenderweise die Ursprungsherde ekelhafter Hautkrankheiten. II. 32 erzählt Herodot von einem afrikanischen Zwergenvolk: „Da kamen herbei kleine Männer, noch unter Mittelgröße und griffen sie und führten sie von dannen, aber sie verstanden von einander kein Wort, weder die Nasamoner von ihnen, noch sie von den Nasamonern. Und sie führten sie durch große Sümpfe (sic), und wie sie durch dieselben hindurch waren, kamen sie in eine Stadt, da waren alle Leute ebenso klein und schwarz von Farbe.“

Sehr Interessantes berichtet neuestens D. M. Ritchie. [1]) So sollen die Normanen im XI. saec. in der Hudsonsbai auf „Homunculi“ (Skraelinger) gestoßen sein. Aus dem Jahre 1443 haben wir einen Bericht eines Bischofs der Orkneyinseln, der von den Ureinwohnern jener Inseln, den Peti und Pape, berichtet, von denen die einen an Größe die Pygmäen nur wenig überragen und sich tagsüber scheu in „subterraneis domunculis“ verkriechen. Ritchie bringt sie mit den Picten (sic!) zusammen. [2])

---

[1]) Zwerge in Geschichte u. Ueberlieferung. Globus 1902, 82.

[2]) die Zwerge heißen auch Lapernach vgl. die Lappen Virchow: Ueber Zwergrassen Mitt. d. anthr. Ges. Wien XXIV, [134] wundert sich über die kurzen Unterschenkelknochen der Lappen im Museum von Stockholm. Virchow spricht in diesem Vortrag auch über die Okka (Ewwe sic!) in Zentralafrika. Immer und immer die Unkenrufe! [hv. hv.]

Was sagt nun die Anthropologie und vergleichende Anatomie zu diesen historischen und archäologischen Zeugnissen?

Was diese beiden Wissenschaften gerade in neuester Zeit als gesicherte Tatsachen constatierten, gerade das paßt in allen Stücken auf das pagu und udumu! die Pygmäen sind keine isolierte Erscheinung, vielmehr weisen sie die neuesten anthropologischen Untersuchungen auf der ganzen Erde nach. Diese archaeologisch und anthropologisch nachgewiesene Tatsache spricht sich auch in den Sprachen der Völker des Mittelmeerbeckens aus. Man vergleiche folgende Reihe: ass. pagu, phönizisch Pumaijaton = griechisch *Πυγμαλιων, πυγμαιος*, lateinisch pumilio, gotisch vaihts = nhd. Wicht, und das englische Puk. Die Alten waren scharfe anthropologische Beobachter, sie merkten, daß Fettsteißigkeit mit Zwergenwuchs zusammenhängt, deswegen *πυγος* = Steiß. Die assyrischen baziati finden sich in der griechischen *Πυθια*, in der lateinischen Fatua und in den deutschen „Butzenmännchen", und dem in der Sage vorkommenden urmenschlichen Fas-hold wieder. Daß Bastardierungen faktisch stattgefunden haben, dafür kann es keinen schlagenderen Beweis geben als die anthropometrische Statistik der verschiedenen Länder, indem gerade dort heute noch ein kleiner Menschenschlag existiert, wo sich die Anthropozoa am längsten erhalten haben. [1])

[1]) Gewöhnl. verkehrsarme Gegenden: in Sizilien, Sardinien, Süditalien, manche Alpentäler, Zentralafrika. Neu-Guinea, Patagonien etc., vgl. Sergi: Ueb. europ. Pygmäen, Mitt. d. anthr. Ges. Wien XXIV (138). Ueberh. hängt d. ganze „mediterrane" Rasse m. d. Pygmäen zusam. Sergi: Varieta umane microcef. e pigmei (1893). Origine e diffus. del stirpe medit. (1895) Gli arii in Europa e Asia (1903). Diese paläoanthropolog. Fundobjekte sind noch heute d. Zeug. jener unnatürl. (in uns. Sinne) Unzucht! vgl. über d. Probl. d. Rassenmisch: Reibmayr: Inzucht u. Vermisch beim Menschen (1897). 1909 wurde in Willendorf a. d. Donau (Nied. Oestr.) eine aus Diluvialer Zeit stammende weibl. Statuette „Die Venus v. Willendorf" gefunden, in den Typus des fettsteißigen bezah-Weibchens in geradezu künstlrisch. Darstellung aufweist.

Eine solche Gegend ist Sizilien (in einzelnen Bezirken. Dazu halte man folgenden wichtigen Bericht bei Pokopius: Gothica III, 26: „Der Ort, wo die Scylla gewesen sein soll" heißt nicht von davon so, „weil sich dort etwa, wie sie melden das weibliche Untier befand, sondern weil eine ungeheure Menge Hunde, welche man jetzt Hündchen (sic!) nennt, in dortiger Gegend der Meerenge seit alter Zeit vorkommen und sich bis zu meinen Zeiten erhalten haben." [1]) Es ist nun zu beachten, daß Skülla offenbar mit der semitischen Wurzel כלב (chaleb = Hund) zusammenhängt und soviel wie die „Kläfferin" bedeutet. —

Eine oft untersuchte und verschieden gedeutete Erscheinung ist der alpine Cretinismus. Nicht alle Cretins sind pathologischen Ursprungs, vielmehr ist der Großteil der Cretins meiner Ansicht nach phylologischer Herkunft, d. h. ich halte sie für Abkömmlinge einer eigenen niederen Menschenart. Bekanntlich pflanzen sie sich in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten, insbesonders in der Nähe alter Cultheiligtümer, wie Stifte und Wallfahrtsorte fort. Sie gewähren denselben Anblick wie die ägyptischen Ptahzwerge. Die Funde Mac Jver's [2]) und Petrie's [3]) haben, wie wir schon erwähnt haben, zur Evidenz nachgewiesen, daß sich schon seit der Steinzeit in Aegypten eine weiße große Rasse mit einer Pygmäenrasse, von deren somatologischen Eigenschaften man nichts weiß, da nur Schädel gefunden wurden, bastardiert habe.

Prof. Sellin, der Leiter der österreichischen Ausgrabungen in Palästina, stellte neuestens auf dem Boden

[1]) Es ist dies gerade jene Landschaft, wo Sergi und Monti noch heute einen auffallend kleinen Menschenschlag konstatierten! fast 30% der Gesamtbevölkerung. Mitt. der anth. Ges. Wien, 1894 [138] vgl. Cicero: pro Scauro XIX 42.

[2]) Mac Jver: the earlest inhabitants of Abydos, a craniological study (1891): Mac Jver-Wilkin, Libyan Notes (1901).

[3]) Petrie: the races of early Egypt. Journ. of the anth. Inst. 1901, 247. vgl. Prunner-Bey: Aeg. Naturg. u. Anthr. (1897).

des heiligen Landes 4 große Kulturepochen fest: 1. eine kanaanitische mit Bauwerken aus unbehauenen Kalksteinfelsen, Steinwaffen und Steinwerkzeugen. 2. eine altisraelitische Epoche mit behauenen Mauersteinen und Bronzegerät. 3. eine spätisraelitische Epoche mit Eisengerät. 4. eine arabische Epoche mit modernen Geräten. Es ist nun für die älteste Kulturschicht das sehr zahlreiche Vorkommen von „Kinderfriedhöfen" und von in „Krügen beigesetzten Kinderleichen" besonders auffällig. [1]) Ich war bei dem Vortrag, den Sellin in der Wiener anthropologischen Gesellschaft hielt, anwesend und sah auch die Lichtbilder, die er vorführte. Ich hatte den Eindruck, daß es sich in diesem Fall nicht um „Kinder", sondern um Tempel-Zwerge handelte.

Die Pygmäen sind aber nicht allein in Afrika, nicht allein in Asien (Indien) und Australien, [2]) ja sogar in Amerika, wie wir oben nach Ritchie gesehen haben, sondern sie kommen auch in Europa und zwar in Süd- und Mitteldeutschland, [3]) ja sogar noch in Schlesien [4]) vor. Kollmann sagt [5]) daher mit voller Berechtigung: „Wie in der Schöpfungsgeschichte der Tiere die kleinen Formen den großen vorausgegangen sind, so war es wohl auch bei der Schöpfung des Menschengeschlechtes. Die Pygmäenrassen sind die Ausgangsformen des Menschengeschlechtes."

Die „Daily Chronicle" brachte seinerzeit die sensationelle Nachricht von der Entdeckung des in unzugäng-

[1]) vgl. Notiz in „N. Fr. Pr." Nr. 13952.

[2]) Weule: Zwergvölker in Neu-Guinea? Globus 1902, 7.

[3]) Schweizerbild Dachsenbüel, darüber Nüesch: Das Schweizerbild (1902); bei Worms und Engisheim.

[4]) Bei Breslau und Zobten. Thilenius: präh. Pygmäen in Schlesien, Globus 1903, 273.

[5]) Kollmann: Pygmäen in Europa und Amerika, Globus 1902, 325. Unter den Botokuden fand Ehrenreich zahlreiche Pygmäen.

lichen Sümpfen auf Neu-Guinea (zwischen dem Mambasa-Fluß und Cap Nelson) hausenden Zwergvolkes der Aghai-Ambos, über die Sir Francis Winter und Robinsohn einen authentischen Bericht der englischen Regierung vorlegten. Nach der Beschreibung haben wir den alten Unken- und Nickermenschen unserer Ueberlieferung leibhaftig vor uns: „Ihre Füße sind kurz, außerordentlich dünn und stehen auf dem Boden wie Holzfüße . . . Die Sehnen und Muskeln um die Knie sind schlecht entwickelt. Auf harten Boden gebracht fingen die Füße an zu bluten.“ Man lese zu diesem Bericht in der Bibel Deuteronomium, XXVIII, 26. Wort für Wort findet sich dort wiederholt. Das an dieser Stelle beschriebene Wesen heißt ânan, was nichts anderes als Nickermensch bedeutet. Während ich hier im Herzen Europas sitzend und in nunmehr fünfzehnjährigen mühevollem, Tag für Tag betriebenen Studium uralter Schriftquellen jenem mysteriösen Wesen bis in die graueste Vorzeit nachspüre, sein Bild nach den alten Berichten rekonstruiere, werden seine letzten Nachkommen im fernen Neu-Guinea aufgestöbert. Und was das wichtigste ist — die Schilderungen der Alten stimmmen haarscharf, ja sogar Wort für Wort, mit der Wirklichkeit überein!

Ist da noch an einen Zufall zu glauben? Hat man da noch ein Recht, die Anthropologie der Theosophie als Gehirngespinst, die Berichte der Alten als Ammenmärchen leichtfertig abzutun? Erwächst da nicht der Wissenschaft zum mindesten die Pflicht des Nachprüfung?

Ich kann mich an dieser Stelle selbstverständlich nicht über die Anthropologie der Pygmäen und über die der Affenmenschen verbreiten. Ich verweise nur noch auf die Waldmenschen auf Celebes, die To-Ala, von denen Sarasin berichtet, und auf Sikoras Funde menschengroßer Halbaffen auf Madagasker. [1])

[1]) vgl. Walkhoff-Selenka: D. Menschenaffen (1902). Ueber das Leben der Affen: Brehm: Illustr. Tierleben, 1. Bd. (1876).

Wir gehen nunmehr zur Erörterung einer andern Frage über: Hat nun wirklich eine Bastardierung mit diesen Halbmenschen stattgefunden und wie läßt sie sich erweisen? Schon in den ältesten Fundschichten Frankreichs [1]) finden wir an Skelettresten deutlich die Merkmale einer bereits stattgehabten Kreuzung der Rassen. [2]) Deswegen arbeitet die Anthropologie so schwer, weil es ihr bei unbefangner Untersuchung absolut unmöglich ist, reine Typen herauszuschälen. Merkmale ganz evidenter Inferiorität mischen sich mit solchen Formen, wie sie der moderne europäische Mensch aufweist, Langschädel kommen seit ältester Zeit neben Breitschädel, Hünen neben Zwergen vor. Alle Anthropologen sind heute darüber einig, daß wir den homo sapiens nicht direkt von einer der heute bekannten Affenarten der alten Welt ableiten können. Der homo sapiens ist in den ältesten Schichten auf einmal da, und zwar so fertig wie heute. Andererseits haben aber neben ihm bedeutend minder entwickelte Rassen bestanden, die sich bis in die neueste Zeit z. B. in Schlesien bis in die Römer- und Slavenzeit hinein erhalten hatten. Wir finden vielmehr bei einer ohne Voreingenommenheit angestellten Forschung die höheren und niederen Menschentypen auf der ganzen Erde mit einander lebend. Ueberall ist die inferiore Type die autochtone, die höhere Adelsklasse die eingewanderte. [3])

[1]) Cartnailhac: La France prehist. (1898). Reinach: Antiq. nation. (1889). Quatrefages: Crania ethnica (1873—82) archäolog. Material in Hoernes: Urgesch. d. Menschen (1892) und: Urgesch. d. Menschheit (1897), kleines aber sehr verwendb. Schriftchen!

[2] Ueb. die Ungleichheit d. Rassen das vielbekämpfte Werk Gobineau: Versuch über d. Ungleichheit der Menschenrassen (1902). Sokolowsky: Naturgesch. sämtl. Völkerrassen der Erde (1902) Physiologisches, Reibmayr: Inzucht u. Vermisch. (1897).

[3]) Man sehe sich z. B. d. edle Gesicht d. Sultans aus einem alten Häuptlingsgeschl. der Mugakzusa an in Fülleborn: Beiträge z. phys. Anthropologie des Nord-Uyassa-Länder (1902). Hagen: Anthr. Atlas ostasiat. u. mel. Völker (1899)

Hier sei eine ganz merkwürdige Tatsache erwähnt. Die neugeborenen Negerkinder sind fast ebenso hell, wie die neugeborenen arischen Kinder. Ich sehe darin einen Hinweis auf die Entstehung dieser Rasse aus Bastardierung zwischen Menschentieren und Ariern. Alles was sich heute „Mensch" nennt, hat mehr oder weniger arisches Blut in sich, allerdings wird die arische Blutbeimischung immer geringer, je weiter dies betreffende Volk von der arischen Urheimat, d. i. Nordeuropa, wohnt.

Für die Bastardierung sprechen auch die Mißgeburten, die durchaus nicht so selten vorkommen, als man anzunehmen gewöhnt ist. Nicht alle Mißgeburten lassen sich pathologisch erklären, manche sind entschieden Atavismen. Andererseits sind die ganz absonderlich gestalteten Mißgeburten, die oft auch noch lebensfähig sind, ein Beweis dafür, daß in der Urzeit und Vorzeit tatsächlich Menschenwesen existieren konnten, die von der heutigen Form nicht unwesentlich abweichen. Man kann, wenn man sich vorsichtig ausdrücken will, nicht mehr von absoluten Unmöglichkeiten sprechen!

Wohl aber haben sich die einzelnen Menschenarten unter einander vermischt und sich infolgedessen immer mehr einem gemeinsamen Typus genähert, der dem heutigen Menschentypus entspricht. In seinem kleinen aber gehaltvollen Schriftchen [1]) sagt Hoernes auf S. 45: „Es sei bemerkt, daß die diluvialen Bewohner Europas kaum einer einheitlichen Rasse angehört haben könnten, da sich schon unter ihnen „Kurzköpfe" und „Langköpfe" finden. Ferner waren alle diese Menschen, die wir aus den erwähnten Funden näher beurteilen können, ganz wohlgebildete Leute, die nach ihrer Leibesbeschaffenheit auch unter unseren Zeitgenossen, ohne aufzufallen, hätten auftreten können. Sie hatten keine affen-

[1]) Moritz Hoernes: Urgesch. d. Menschh. 1897 (Sammlung Göschen, 84 Abbild. Preis 80 Pfg.)

artigen Rassenmerkmale.“ Andererseits ist aber wieder nach den Untersuchungen Schwalbes über den Neanderthaler und nach der Auffindung des Menschen von Krapina eine anthropozoische Rasse unabweisbar festgestellt, nachdem uns der Zufall durch den 1891 bei Trinil (Java) aufgefundenen Pithecanthropus erectus (?) Dubois und mehrere Funde von Dryopithecus Lartet (im Miocaen von Haute-Garonne) hinlängliche Aufklärung gegeben haben.

„Sie (diese Menschen) weichen in ihrer osteologischen Beschaffenheit so sehr von den jetzt lebenden Menschenrassen ab, daß sie Lapouge (l' Arien) geradezu als Pithecanthropus bezeichnen konnte.“ [1]) Eine Kreuzung des großen hünenhaften (bis 1,90 m hohen) langschädeligen Menschen mit dem pithecoiden Neanderthaler scheint der Typus von Cro-Magnon zu sein. Lapouge lehnt, ebenso wie Sergi einen direkten Zusammenhang (genetischen!) zwischen dem nordischen und mediterranen Typus ab. Der Arier sei nicht als eine Depigmentierung der Negroiden aufzufassen.

So zeigen die menschlichen Knochenfunde aus der Quartärzeit Europas „eine Menge von Eigentümlichkeiten, welche sich beim heutigen Menschen entweder gar nicht oder nicht in der gleichen Stärke oder Häufigkeit oder nur vorübergehend während der Kindheitperiode finden.“ Wie soll man nun diese Widersprüche vereinen? Einerseits eine Persistenz der Menschenrassen, anderseits kein genetischer Connex zwischen den niederen Formen der Europäer und dem modernen homo sapiens.[2]) Hinwiederum: an den Skeletten eine evidente Mischung disparatester Elemente, an der alle Bemühungen der Anthropometrie gründlich scheiterten.

[1]) Kraitschek in pol.-anthr. Revue (1902). Oktoberheft 501.

[2]) Hagen, Umschau VI, 984 sagt, daß der Unterschied so groß ist, daß jene Menschenrasse von dem Arier nicht bloß der Art, sondern sogar der Gattung nach verschieden war.

Der Zufall spielt hier eine große Rolle und das Milieu spricht ja gewiß auch entscheidend mit. Es scheint mir, als ob die ganze Natur unter dem Einfluß dreier divergierender Kräfte stände: der Reinzucht, der Kreuzung (Bastardierung) und des Milieus. Die aus der gleichzeitigen Einwirkung dieser Kräfte entstehende Resultierende ist in den meisten Fällen absolut keine gerade oder gar aufsteigende Linie. Ja diese Linie dürfte — um ein geometrisches Bild zu gebrauchen nicht einmal in einer Ebene verlaufen. Man kann nur im allgemeinen sagen, Kreuzung erzeugt neue Rassenvarietäten, verändertes Milieu neue Individual-Varietäten, während die Reinzucht das consolidierende Element darstellt. [1]) Das heutige Menschengeschlecht ist daher ziemlich jung, und so wie die Bibel und die Theosophie berichtet durch eine Art Bastardierung entstanden.

Vererbung und Entwicklung sind eigentlich wiedersprechende Begriffe. Was sich vererbt, verändert sich nicht. Das war auch der Punkt, von dem aus man Darwin's Theorien bekämpfte. Auch ist man nicht allein in der Anthropologie, sondern überhaupt in der Zoologie zur Erkenntnis gekommen, daß in der Natur kein Gesetz des Fortschrittes existiere. Die Natur arbeitet von selbst nicht auf eine Verbesserung der Arten hin. Sie zeugt, gebiert und vernichtet ohne Plan und ohne Wahl. Ein starres und schematisches Festhalten an dem nach Scholastik und Dogmatik schwankenden Entwicklungs„gesetz" würde den Naturwissenschaften ebenso gefährlich werden, als es die „Teleologie" für die Bibel und Religion geworden ist. In Wirklichkeit fließt alles in der Natur —

[1]) vgl. De Vries: Mutationstheorie 1901. Galton: Natural Inheritance (1889). Eimer: Die Entstehung der Arten (1897). Bateson: Materials f. the study of. Variat. (1894). Vor allem Woltmann: pol. Anthropologie (1903) 16 ff.

und Gott in der Bibel? Heißt es nicht ausdrücklich in Gen. II, 2: „Am siebten Tag — das ist die Erdepoche, in der wir armseligen Erdenwürmer leben — ruhte Gott von allem Schöpfungswerk." Er ruht und wird ewig ruhen in hochheiliger Sabbathruhe. Er hat uns als Teil von ihm die aufstrebende Kraft der Entwicklung gegeben, aber diese Kraft muß sich erst im Auf und Ab, wie ein Kahn im Meeresgewoge, durchkämpfen. Ebenso wie Kräfte der Entwicklung existieren, so sicher existieren entgegenwirkende Kräfte. Nur der Edelmensch, homo sapiens, besitzt jenes göttliche Kleinod, die Zweckstrebigkeit, im höchsten Grad und diese Zweckstrebigkeit sehnt sich nach der heiligen, göttlichen Ruhe; wie ein Wildbach der Ebene, wie ein Windsturm der Leere, so streben wir dem ewig Ruhenden zu, und so mit uns die Erde, die Sternenwelten, die ganze Natur, das ganze Weltall. Wer will da nun entscheiden, was der Urgrund der Kraft sei, für den Wildbach die Ebene, die ihn herabzieht, oder der Berg, der ihn hinabtreibt, für den Wind, die schwere Luftwelle, die sich ausdehnen will, oder das Vakuum, das Luftwellen ansaugt?

„Die Wege Gottes", die viae Dei" sind. wie Job. XL, 14 sagt, unerforschlich.

Ich erlaube mir auf Grund des Vorausgehenden und der sich im Verlaufe dieser Untersuchungen ergebenden Resultate folgende Thesen und Hypothesen aufzustellen:

1. (These): Das archäologisch und historisch nachgewiesene pagu und udumu und sind identisch mit den anthropologisch festgestellten bezah niederen Anthropozoa der prähistorischen und zum Teile historischen Perioden. Denn gerade wo die paguta und baziati zuhause sind, finden wir die mit den Kabirenkulten verbundenen Pygmäen und niederen Menschentypen. Die ganz rätselhafte Erscheinung der

Pfahlbauten, Erdställe, Labyrinthe, die Unkenidole,[1]) die Unken-Wortrune für Mensch und Weib, die orgiastischen Culte, die Schuppentätowierung finden dadurch eine ganz ungezwungene Erklärung. Die udumi sind die Riesenmenschen der Vorzeiten.

2. (Hypothese). paguta, baziati und udumi stellen drei verschiedene Menschentierarten dar, von denen die pagutu schwarz, die baziati gelblich, die udumi rötlich waren. Die drei Anthropozoaarten wären demnach die Ahnen der negroiden, mongoliden und mediterranen Rasse.

Das pagu ist pygmäenartig, mikrocephal, das udumu, wie die Abbildungen auf dem schwarzen Obelisken zeigen, eine ganz gewaltige Bestie, mit großem Schädel, kurzen Beinen und Armen und einem gedrungenen Körper, während das pagu etwas längere Beine und einen schlankeren Körper hat.[2]) Die udumi haben mit ihrer zottigen Behaarung, den langen Armen und langen Schwänzen Beziehungen zu den heutigen Anthropoiden. Das pagu aber weist durch seinen höchst archaistischen Typus in eine sehr frühe Zeit, in das Zeitalter „der Drachen", in das Sekundär zurück. Die baziati stehen in ihrem ganzen Typus zwischen den udumi und den pagutu. Die drei Anthropozoa-Arten haben sich sowohl untereinander als

[1]) Schon in Perrot-Chipiez, IV, 636 werden die unkenförmigen Determinativa zu Jasili-Kaia mit einem „menschlichen Foetus" verglichen: Ueber die Unkenrune Lanz-Liebenfels: Urgesch. d. Künste. Die Verehrung der Unke ist allgemein, auch in China und in den altamerikanischen Religionen gebräuchlich. Hier ist es der Skorpion und die Eidechse, letztere gilt genau wie in Deutschland als Sinnbild der Gebärmutter. Preuß, l. c Mitt. der anthr. Ges. Wien XXXIII, 197. Sepp: Rel. d. alt. Deutschen, 1890. Die Eidechse = Cuetzpalin, dasselbe Zeichen für den Gott Ueuecoyotl (sic! hv. hv.). Gerade dieser Gott ist der Gott der Sünde und Unzucht.

[2]) Auf die Farbe der beiden Tiere kommen wir noch zurück.

auch mit homo sapiens bastardiert, wofür nicht nur die besprochenen anthropologischen und archäologischen Zeugnisse, sondern auch die Bibel spricht.

Diese Charakteristik findet in den Funden vielfache Analogien. Die auffallendsten Eigentümlichkeiten des Schädels der europäischen Urmenschen sind: das flache Schädeldach und die vorspringenden Augenwulste.[1]) Im Skelettbau zeigt der Mensch von Krapina Abweichungen, die absolut nicht nach der Richtung der anthropoiden Affen hindeuten.[2]) Die Oberschenkelknochen sind nach Klaatsch[3]) plump und gekrümmt, die Kniegelenkflächen zeigen eine eigentümliche Ausbildung, so daß der Gang der Krapineser und gewiß auch des Neanderthalers kein besonders zierlicher gewesen sein kann. Eine Analogie konstatiert Klaatsch an dem Kind. „Obwohl es aufrecht gehen kann, zeigt es doch im Knochenrelief noch unverkennbare Spuren des früheren Zustandes, in welchem die Beugung des Kniees die Ruhehaltung bedeutete.“ Besonders beachtenswert und auf das Schwimmen hindeutend ist der Umstand, daß die oberen Gelenkköpfe des Oberarmbeines beim Krapina-Menschen stärker nach rückwärts gebogen sind, als bei den heutigen niedrigeren Rassen. Was die flossenartigen Arme der pagutu anbelangt, so sagt Klaatsch:[4]) „Wie verschieden immer die Verwendung der Arme und Beine beim Tier sein mag, die embryonale Entwicklung weist durch die Gleichartigkeit der Anlage auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt hin, auf einen Flossenzustand.“ Im großen und ganzen stimmt demnach der kraniologische und osteologische Befund des

[1]) Der Froschkopf! besonders beim Menschen von Krapina. Das trifft bei pagu und udumu zu!

[2]) Hagen, l. c. 985.

[3]) l. c. 102.

[4]) vgl. die Abbildungen in Klaatsch: Die Entwickl des Menschengeschl. (Weltall u. Menschheit, S. 305).

Menschen von Krapina, der große Kopf, das breite Gesicht, die platte Nase, der lange Rumpf, die kurzen Beine, die mittellangen oder kurzen Arme auffallend mit dem Exterieur des udumu überein, Erscheinungen, die eine Parallele in der embryologischen Entwicklung des Kindes noch heute finden! [1]) Dagegen werden wir durch die afrikanischen, asiatischen und amerikanischen (immer in der Nähe des Aequators oder in subtropischer Zone wohnenden) Pygmäen sowohl aus philologischen, als auch archäologischen und mythologischen Gründen auf das pagu verwiesen.

3. (These). Der Homo sapiens oder besser Homo Aesus [2]) hat seine ethnologischen Wurzeln im heutigen Norddeutschland, Niederland und Belgien und vermischt sich more sodomitico mit den Menschentierarten, als deren Produkt gegen Osten und Süden in immer inferioreren Formen in — Orten, die dem Verkehr nicht zugänglich sind, in fast unvermischten Urformen (Zentralafrika, Malakka, Sundainseln, Australien) — die zwei farbigen Rassen entstehen. Für diese Annahme spricht vor allem der Umstand, daß für die Entwicklung der Menschenrassen nicht so sehr das Klima (wir haben die kleinen Lappen im äußersten Norden und die kleinen Akka im äquatorialen Afrika) als die schlechten oder guten Verkehrsverhältnisse des betreffenden Landes bestimmend sind. [3])

---

[1]) Hagen, Umschau VI, 989.

[2]) Der „asische Mensch", der „heroische", „göttliche" Mensch. Ich vermeide die Bezeichnung „arisch", weil sie zu Irrtümern Anlaß gibt. Denn die Italiener und Armenier gelten heute als „Arier", was sie aber keineswegs sind!

[3]) Als weitere Literatur Poesche: D. Arier (1878); die epochalen Werke Penka: Origines Ariacae (1883); Herkunft er Arier (1886); zur Palaeonthologie Mittel- und Südeuropas, Mitt. d. anthr. Ges. Wien XXVII, 29. Lapouge: l' Aryen (1900); Wilser: D. Herkunft d. Deutschen (1885). Stammbaum u. Aus-

Es gilt dies besonders vom Wasserweg. Je weiter eine Gegend vom Meere liegt, desto länger sie vom Weltverkehr ausgeschlossen war, je gebirgiger und unzugänglicher sie ist, desto inferiorer ist der Menschenschlag, der sie bewohnt. Man vergleiche dazu die zentralafrikanischen Zwergvölker, Madagaskar, Malakka, Celebes, Borneo, Innerbrasilien, Neuguinea, Patagonien; ja man kann diese Erscheinung in etwas abgeschwächterer Form sogar in Europa konstatieren: alpiner Typus, Basken, Walliser etc.! Die asische Rasse schlug im allgemeinen zwei Wege ein, die sowohl räumlich als zeitlich voneinander liegen. Der ältere, bereits in der Urzeit eingeschlagene Weg ist der Wassserweg zu Schiff um Spanien herum und durch das Mittelmeer nach Osten. In späterer Zeit schifften sie durch das rote Meer um Arabien herum nach Südbabylonien und weiter nach Indien, China und Japan. [1])

Langsamer und erst in noch späterer Zeit von Bedeutung wird die Wanderung der rossezüchtenden asischen Völker, die durch Rußland und den Balkan auf dem Landweg nach Vorderasien vordrangen. Für diese Völker-

breitung d. Germanen (1895); Much: Heimat d. Indogermanen (1902). Für die asische Rasse in Aegypten Harpf: Morgen- u. Abendland (1905); Fritsch: Volksdarstellungen auf d. altäg. Denkmälern Korrespondenzblatt d. d. Ges. f. Anthr. München (1902) Nr. 11 und 12. Petrie: Naqnada and Ballas (1896), Diospolis parva (1901). Für Vorderasien: Hoursage: les races hum. d l. Perse (1887). Für die Mongolen: Macgowen: hist. of China (1897); Driesmans: Rasse u. Milieu (1902) hält sowohl die Homosemiten als auch die Chinesen der herrschenden Klasse für arische Abkömmlinge. Für Palästina vgl. Sayce. the races of old Testam. (1891); für Zentralasien Uyfalvy: Ariens au Nord et au Sud de l' Hindouk (1898). Für Nordafrika Broca: les peuples blonds et les mon. megal. de l' Afrique, Rev. anthr. 1876. H. Meyer: D. Urbewohner d. canarischen Inseln (1886).

[1]) vergl. Lanz-Liebenfels: Urgesch. d. Künste: pol. anthr. Revue, 1903. Maiheft.

bewegung waren die Skythen (Goten!) von größter Wichtigkeit. Bezeichnend für das hohe Ansehen der Skythen ist, was Justinus II, 3 berichtet, der sagt, die Skythen hatten ganz Vorderasien beherrscht und seien das älteste Volk der Erde, ja noch älter als selbst die Aegypter. Herodot I, 107 erzählt von den ausgedehnten Eroberungszügen der Skythen und IV, 22 teilt er das Volk in Königs- und Wanderskythen. Aehnliche Nachrichten enthält die Bibel in Jeremias, XLVII, 6, Ezechiel, XXXVIII, Habacuc, I, 8. Genesis, IX, 27 sagt ausdrücklich, daß Japhet in den Zelten Sems wohnen wird und zeigt damit an, daß die weißen Japhetiten als Herrscherrasse über die Semiten gebieten werden.

Der Mensch hat demnach innerhalb einer verhältnismäßig nicht allzu langen Zeit große Veränderungen durchgemacht, nicht infolge einer spontanen und von selbst kommenden Entwicklung, sondern infolge von Kreuzung. Wiedersheim [1]) hat daher Recht, wenn er behauptet, daß der Mensch der Zukunft ein anderer sein wird, als der der Jetztzeit.

Mereschkowsky [2]) hat den ungemein einfachen, der Viehzucht entnommenen Gedanken, die Menschen durch sorgfältige Auswahl des Elternpaares, durch Ausschließung (Sterilisierung) aller minderwertigen Individuen von der Fortpflanzung, zu veredeln, seiner geistvollen Utopie zu Grunde gelegt. Lassen wir nur physisch und moralisch vollkommene Menschen zur Zeugung zu, so löst sich die soziale Frage von selbst, und der uralte Fluch, der seit Adam und Eva infolge wahl- und sinnloser Bastardierung auf dem Menschengeschlechte lastet, wird von selbst weichen und das irdische Paradies von selbst wieder in unsere Mitte zurückkehren. Was die Möglichkeit der

[1]) Bau d. Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit (1902).

[2]) Mereschkowsky: Das irdische Paradies (Gottheiner, Berlin) 1902.

Bastardierung anbelangt, so verweise ich auf botanische Beobachtungen, besprochen in Woltmann: Pol. Anthropologie, 100, wo derselbe bemerkt: „Bastarde zwischen näher verwandten Arten und Rassen sind dagegen in der Regel ungemein üppig und kräftig."

Was die psychologische Seite der Frage anbelangt, so genüge der Hinweis auf Orang-utans, die sich in ihre Wärterinnen verlieben oder wenigstens auf dieselben ebenso eifersüchtig sind, als nur ein menschlicher Liebhaber sein kann, Tatsachen, die man in jedem Tiergarten studieren kann! Man vergleiche dazu das obige Zitat aus Herodot. Klaatsch: Entst. d. M. 181 hält, der Ansicht Branco's folgend und die Transfusionsversuche Friedenthal's zitierend, eine fruchtbare Vereinigung zwischen Mensch und Menschenaffe nicht für ausgeschlossen. Ich halte sie für ganz bestimmt möglich, nachdem es Metschnikoff gelungen ist, Lues auf Affen überzuimpfen (vgl. Umschau VII, 696). Ueber die Geilheit und Zudringlichkeit der Paviane lese man Brehm, I, 145 nach. Beim Anblick von Weibsperson simiae masturbari solent. Ein allgemein bekanntes Factum! (Umschau VII, 760.) Diese Affengeilheit wurde von den alten Völkern weidlich ausgenützt. Zahlreiche Belege in der Bibel werden wir unten anführen.

Wenn diese Bastardierung stattgefunden, so muß der heutige Mensch davon noch Spuren besitzen. Dies ist in der Tat der Fall. Kurz wollen wir hier auf einige nicht allzu seltene Atavismen hinweisen, so auf das Vorkommen von geschwänzten Embryos, der behaarten „russischen Hundemenschen" und das Auftreten von mehr als zwei Brustdrüsen und Brustwarzen beim Weibe. [1])

[1]) Wiedersheim: l. c. vgl. Auszug in Umschau VII, 24. vgl. die vielbrüstige Diana von Ephesus! Einige Forscher wollen sogar eine Brunstzeit beim Menschen (Frühjahr, Herbst) gefunden haben. Die stark erotischen Frühlings- und Herbstvolksfeste und die Geburtsstatistik sind sehr wichtige Argumente dafür, vgl. Woltmann, Pol. Anths, 16.

Andererseits zeigen sich bei allen niederen Rassen wieder ganz evidente Merkmale der Rasse des homo Aesus. Es sei mir hier gestattet, einen Passus aus dem ausgezeichneten Werk Woltmanns [1]) zu zitieren, der in gedrängter aber vollständig erschöpfender Kürze die bisher in dieser Richtung gewonnenen Resultate in Folgendem zusammenfaßt:

„Bei den barbarischen Völkern Zentralafrikas und des malayischpolynesischen Archipels (!), wo eine gefestigtere staatliche Organisation sich entwickelt hat, besteht der Adel meist aus einer fremden Eroberrasse, die sich mit den Eingeborenen mehr oder minder vermischt hat. Ueberall zeichnen sich diese Stände durch hellere Hautfarbe aus, welche in Afrika von der semitischen und hamitischen und im malayischen Archipel von der indischen Rasse herstammt. Die javanischen Fürsten und Adelsfamilien, die hellere Farbe der Haut und mehr europäischen Gesichtsschnitt besitzen, werden als Nachkömmlinge eines alten Hinduvolkes angesehen, das in früheren Zeiten die Insel erobert haben soll. [2]) Bei den Tagalen ist der Hochadel ebenfalls indischen Ursprungs. Auf der Insel Madagaskar sind im allgemeinen Männer und Weiber von dunkler Hautfarbe mit Ausnahme jener edlen Stämme, welche sich direkt von den Arabern herleiten und die eine sehr helle Hautfarbe besitzen. [3]) Im Kaukasus leiten die ersten Fürstengeschlechter des Landes ihre Herkunft von jüdischen Stämmen her, [4]) und noch heute bewohnen die Juden die am besten gelegenen Quartiere der Städte. In der Bevölkerung von Tahiti gibt es einen „Königtypus", dem die Familien der Arii oder obersten Häupt-

[1]) Politische Anthropologie 1903. S. 279.
[2]) Stratz: Die Frauen auf Java (1897) 3.
[3]) Verh. d. G. f. Volk. X Bd., 468.
[4]) Auf diese allgemein bekannte Tatsache kommen wir unten bei der Herkunft der Juden wieder zurück!

linge angehören. Die Mitglieder dieser Familien zeichnen sich durch eine höhere Körpergestalt und durch eine hellere Hautfarbe aus, als man gewöhnlich bei den Tahitianern findet. Die Augen der Königsfamilien von Raiaea und Houahine sind hell mit bläulichem Schimmer. Der Bart und die Haare sind heller und tendieren zuweilen zu rötlicher Farbe. Die Arii sind die letzten Einwanderer und Eroberer, die infolge ihrer überlegenen Körperkraft und Intelligenz das gemeine Volk unterjocht haben. Sie bilden die Herrscherkaste und legen grossen Wert darauf, Mischheiraten zu vermeiden, weshalb sie die Mischlinge verachten. In Japan unterscheiden sich die höhern Stände, in deren Händen Verwaltung und Wissenschaft ruht, von dem niederen Volk durch feinen Typus. Sie sind höher gewachsen, schmalgesichtig und neigen zur Dolichocephalie. Ebenso herrscht ein feinerer Typus beim Adel in China vor. Nach Middendorf war „die Aristokratie der Inkas in Peru ein eigenes, in Körperbildung und geistiger Befähigung den übrigen Stämmen des Hochlandes überlegenes und sehr zahlreiches Geschlecht, das bei Ankunft der Spanier durch Bürgerkriege bereits zum großen Teil zu Grunde gegangen war. Die Inkas sollen nach anderen Nachrichten hellfarbig und öfters bärtig gewesen sein ohne Adlernase und geschlitzte Augen.“ [1])

Die „Rassen“ sind eben nicht, sowie man bisher mit wenig Erfolg versucht hat, im ethnographischen Nebeneinander, sondern im sozialen Uebereinander zu studieren. Nicht die Ansicht im Grundriß, sondern der Querschnitt gibt das richtige Bild der Entwicklung der heutigen Menschheit. Wir finden den homo Aesus, mehr oder weniger verändert, auf der ganzen Welt, auch in China, auch in Polynesien unter den höheren leitenden Herrenklassen, und wir finden das udumu mit allen inferioren

[1]) Middendorf, Peru, (1893), I, 226.

Merkmalen unter den niederen Klassen, auch im Herzen Deutschlands, im nordischen Skandinavien und England. Das Volksbild der Erde ist demnach nichts als eine hundertfache Vergrößerung des Bildes, das die deutschen Stämme in ihrer deutschen Heimat bieten! Ja es wird sogar die Zeit kommen, wo wir sagen können, von welchem deutschen Stamm die arische Gefolgschaft ausgegangen ist, die sich dieses oder jenes Land mit den darin wohnenden Anthropozoa unterworfen hat.[1])

4. (These) Stammt die asische Rasse aus Deutschland, ist sie allein die Trägerin der Kultur, und ist sie anfangs allein im Besitz einer artikulierten Sprache, ist das Anthropozoon stumm[2]) und steht auf einer sehr tiefen, fast tierischen Kulturstufe,[3]) so ist der Ursprung der Sprachen, der Technik und der Künste, überhaupt der Kultur in Deutschland zu suchen. Nur dort werden die großen Probleme der Kulturgeschichte gelöst werden können.[4]) Die Behauptung Walkhoffs, daß der Mensch in Krapina noch keine Sprache in unserem Sinne besessen habe, in dem er auf die schwache Entwicklung der Trajectorien im Unterkiefer hinwies, hat mancherlei Angriffe zu bestehen gehabt. Und doch werden wir sehen, daß er das richtige getroffen hat. Ebenso werden wir weitere Argu-

---

[1]) Darüber geben die Forschungen Guido v. List's bereits Aufschluß.

[2]) Nachweise werden sich im Laufe unserer Untersuchungen ergeben. Die „stummen, geilen Hunde!"

[3]) Für die Anthropozoa nehme ich eine paläolithische Kultur ohne Gebrauch des Feuers an. Nachweise gleichfalls unten!

[4]) Die vergleichende Ethnologie und das Studium der Naturvölker ist zwar sehr wichtig und liefert sehr viel Material ohne Commentar! Dieses liegt aufgeschlagen vor unserm Fenster, vor den Toren unserer Städte, auf der deutschen Flur. So kommt jeder deutsche Fluß in vielen Wiederholungen auf der großen Weltkarte vor!

mente für die allgemein herrschende Gewohnheit des Kannibalismus jener Ungetüme finden. An dem Feuerherd der Fundstätte des Menschen von Krapina lagen die zerschlagenen und angebrannten Knochenreste verschieden alter Individuen. [1])

5. (Hypothese). Die anthropologische Wurzel der „Asinge" muß, da die Basis ihrer ethnologischen Entwicklung (germanisches Tiefland) für die anthropologische Entwicklung aus einer Primatenform zu klein und klimatisch zu ungünstig war, [2]) westwärts, also in der neuen Welt oder in der sagenhaften Atlantis zu suchen sein. Mit dieser Hypothese stehe ich durchaus nicht isoliert da. Blavatsky, Donelly und Scott Elliot haben schon vor mir diese Behauptung aufgestellt und verteidigt. In Amerika treten die Affen paläozoologisch am frühesten auf! Ich teile die Ansicht jener Forscher, die den Urahnen des homo sapiens (oder besser homo Aesus, wie er in der Edda genannt wird, [3]) in Amerika suchen, in dem orbis novus non novus! [4])

Wenn auch die Bastardierungen in Europa begonnen haben, so kann man doch annehmen, ja man muß annehmen, daß sich in Südamerika, „woher wir bereits greifbare Beweise des Vorhandenseins menschenähnlicher Wesen zur Spättertiär- oder allermindestens Frühquartär-

[1]) vgl. unten den Moloch. Dann Gojanovic-Kramberger l. c.

[2]) Zeitlich wie neuestens (1902) Klaatsch behauptet bereits im Miocän. Da kann die Atlantis noch ganz gut bestanden haben.

[3]) L. L.: U. K.

[4]) Bircherod, (1685). Die Beziehungen zwischen Europa u. Amerika waren eigentlich nie ganz abgebrochen. J. Fischer: Die Entdeckungen der Normannen in Amerika 1902; L.-L.: Donelly: D. Atlantis; wichtige Beweise liegen in den Religionen und Mythen vor. Hoebler: D. Rel. d. mittl. Amerik. (1899). Shart: The Nort-Americ. ant. (1879). Brühl: d. Kulturvolk. Alt Amerik. (1887). Seler: Ges. Abh. z. am. Sprache und Alterthk. I (1902).

zeit haben, die Umbildung zum jetzigen Menschen (Arier) aus einer allgemein verbreiteten Urform heraus vollzogen habe.[1])

Für die Atlantis als anthropologische Urheimat des homo Aesus sprechen ferner die jüngsten Untersuchungen Schwalbe's,[2]) der auf die geringe Interorbitalbreite der altweltlichen Affen aufmerksam macht, die dadurch zu dem Homo Aesus mit seiner grossen Interorbitalbreite in einem schroffen Gegensatz stehen! Aber gerade von diesem Maß hängt der Bau des Gesichtes und Stirnschädels wesentlich ab! Die Arier haben Nasen mit markantem Rücken, während die Neger und Mongolen platte Nasen und oft eng nebeneinanderstehende Augen haben!

Auf Grund des vorliegenden paläo-anthropologischen Materials hat keine allmähliche Entwicklung jener niederen Menschentypen zu unserem stattgefunden. Denn plötzlich ist der langschädelige Hüne da, der sich wieder in gar nichts von uns unterscheidet, und daneben finden wir sofort Individuen, die beide Charaktere die niederen und höheren in Mischungen zeigen, die die Compositions-Elemente noch deutlich erkennen lassen.[3]) Nirgends finden wir eine spontane Entwicklung, nur immer eine Summierung und Ausgleichung der Minus- und Plus-eigenschaften des Elternpaares!

6. (Hypothese). Der homo Aesus war in einem der historischen Ueberlieferung nicht viel vorangehenden Entwicklungsstadium bisexuell, worauf alle Mythologien mit voller Uebereinstimmung hindeuten, wofür anatomische,[4]) pathologische,[5]) ja sogar historische[6]) Zeugnisse sprechen.

[1]) Hagen: der präh. Mensch v. Krapina, Umsch. VI, 931 ff.
[2]) Studien über Pithecanthropus erectus Dubois Ztschr. f. Morph. u. Anthr. 1899.
[3]) Der Mensch der Grotte des Enfants! Mein Referat in Umsch. VI 566, Schädelpart. entwick., Gesichtspart. „negroid".
[4]) Benedikt: D. biomechanische Denken (1901).
[5]) Krafft-Ebbing: Psychopathia sexualis (1898), 195, 220.
[6]) Die Amazonen, Parthenogenesis, Homosexualität.

Ich erwähne den Athene-gebärenden Zeus, den weiblichen Apollo Musagetes, Ymir, der mit sich selber zeugt, die bärtige hl. Kümmernis, die bärtige Venus, die kriegerische Astarte und Athene. Der geistige Vorsprung des Mannes vor dem Weibe ist nicht die Folge seiner sozialen Stellung. Es liegen vielmehr wichtige anatomische Unterschiede vor. Darüber Alsberg: Die Abstammung der Menschen (1902). Ein in der prähistorischen Archäologie einzig dastehender Fund ist die männliche (!) Elfenbeinfigur aus dem Löß in Brünn. Beachtenswert sind die stark betonten Brüste![1]) Numu, der Gott des Chaos und Vater des ägyptischen Re ist ein Zwitter.[2]) Tum (Adam)[3]) = Re ist der einzige, der sich selbst schafft.[4])

Ich zitire nun ein paar Stellen zum historischen Nachweis. Herodot, I, 105: „Diejenigen Skythen nun, welche den Tempel (zu Askalon) geplündert und derselben Nachkommen suchte die Göttin auf ewige Zeiten heim mit einer Weiberkrankheit — *θηλεαν νουσον*. Das sei dieser Krankheit Ursprung, sagen die Skythen und ein jeglicher, der in das skythische Land käme, könne sehen, was es für eine Bewandtnis habe — *ως διακειται* — mit denen, welche Enarer[5]) heißen." Es ist hier nicht, wie Krafft-Ebbing annimmt, an eine Impotenz dieser Reitervölker zu denken, da dann Herodot nicht von „sehen" sprechen würde. Uebrigens haben wir eine Parallelstelle in IV,

[1]) Makowsky: D. dil. Mensch im Löß von Brünn, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien XXII, 72 ff. S. Reinach: Le Skulpture en Europe; L'Anthr. VI. Die babylonische Erdmutter wurde androgyn gedacht: Jensen: bab. Kosmog. 192. Die Verbindungen Astarte und Esmun אשמן-עשתרת in Corp. Inscript.Semit. fasc. 3 p. 48, No. 16.

[2]) v. Meyer: Gesch. d. alt. Aeg. 1887, 74.

[3]) vgl. Atmu-Tum.

[4]) v. Meyer: l. c. 193.

[5]) = [hv. n] + [hv. r] = [Weib] + [Mann] vgl. *γυνη* und *κυριος*. Amaz. löse ich auf [hv. m] + [hv. n] = [Mann] + [Weib].

67: „die Enarer aber, die Mannweiber, *ανδρογυνοι* — wollen ihre Wahrsagung von der Aphrodite haben.“ [1])

Tacitus berichtet Germ. 43 von den Nahanarvalen: „apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur; praesidet sacerdos muliebri ornatu; [2]) sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant: ea vis numini: nomen Alcis; nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium; ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur.“ [3])

Nach Wiedersheim's öfter zitiertem Werk, waren die Geschlechtsdrüsen und Hoden des Mannes früher in die Bauchhöhle zurückgezogen und sanken erst zur Brunstzeit in den Hodensack, eine Erscheinung, die auch heute noch bei manchen Tieren konstatiert werden kann. Vielleicht hängt dies mit ehemaligem Hermaphroditismus zusammen. [4]) Von den Bienen wissen wir positiv, daß sie das Geschlecht beeinflussen können. Es werden daher jene Recht haben, die keine Präformation des Geschlechtes annehmen, vielmehr der Ansicht sind: daß jedes Indi-

---

[1]) vgl. Mela III, 6 die Insel Sena (Isle des Sein) auf der 9 männerlose Priesterinnen, Barrigenae ([hv. m.] + [hv. n]) ein Orakel verwalteten. Man vgl. übrigens Herodot IV, 110 ff. die Erzählung von den Amazonen.

[2]) Zeichen von Homosexualität! dazu der Kult der Dioskuren. Tuisco der Zwitter! Die Walküren!

[3]) D. h. „Bei den Nahanarvalern wird ein alter Kulthain gezeigt; ein Priester in weiblichem Gewande ist der Vorstand; aber als Götter nennen sie ein Zwillingspaar, die bei den Römern Castor und Pollux sind: Dieselbe Kraft kommt der Gottheit zu und sie heißt Alcis; nirgends Götterbilder, nirgends eine Spur der Afterreligion der Krämer; bloß als Brüder und als Jünglinge werden sie verehrt.“

[4]) Vgl. übrigens die Fruchtentwicklung ohne Bestäubung bei der Feige, Mispel und der Gurke. Noll: Sitzungsberichte d. niederrein. Ges für Natur- und Heilkunde, Bonn. Parthenogenesis bei den Bienen! Lenhossek: Das Problem der geschlechtsbestimmenden Ursachen (1903).

viduum ursprünglich ein Zwitter ist. Dafür spricht die embryologische Tatsache, daß die Keimdrüsen, Ausführungs-Wege und Begattungsorgane in beiden Geschlechtern anfänglich aus einer gemeinsamen Anlage hervorgehen. [1])

Und was hat damit — so wird mich Biblist und Anthropologe fragen — die Bibel zu tun? Ich antworte darauf: Für die aufgestellten Thesen und Hypothesen enthält die Bibel die stärksten und überzeugendsten Argumente. Ja, sie hat uns in einer wuchtigen, urmenschlich gewaltigen Poesie eine genaue naturwissenschaftliche Beschreibung jener Anthropozoa hinterlassen. Kein archäologisches Monument, kein Gräberfund gibt uns über dieses mysteriöse Tier mehr Nachricht, und zwar zuverlässigere Nachricht als die Bibel. Ja die ganze Bibel ist ein unvergleichliches Monument des heiligen Ausrottungskrieges, den Jahve und sein Auserwählter, der homo Aesus, gegen dieses Menschentier geführt hat.

7. (These). בהמות Behemoth und לויתן Leviathan sind Menschentiere. Job. XL ff. ist der Schlüssel zur esoterischen Bibel, die hinter der offiziellen Bibel verborgen steckt.

8. (These). Der homo ad imaginem Dei in Gen. I, 26, ist von dem homo de limo terrae in Gen. II, 7 grundsätzlich verschieden und der Ahne des homo Aesus (der Sethiten und Christi), der im mittleren Sekundär (nach der Bibel) ein Flugsaurier war und in seiner späteren Entwicklung genetisch nie durch das Stadium der Affen durch-

[1]) Woltmann; Pol. Anthr. 36. Mir fällt in Gen. V. (einmal X, 8) der Gebrauch von ילד (j. l. d.) = gebären auch für den Mann auf (Vulg. gignere), ferner der Refrain בנים ובנות = filios et filias; ich übersetze „Hermaphroditen." Es ist nämlich nicht einzusehen, was sonst diese Phrase bedeuten soll, die ganz aus dem gewöhnlichen biblischen Sprachgebrauch heraus fällt. Wichtig ferner Gen. I, 27. Ich komme bei Adam, Christus und der Jungfrau-Mutter Maria auf diesen Gegenstand wieder zurück.

gegangen ist, sich mit ihnen und ihren Vorfahrenstufen aber bastardierte. Gott — אלהים (élohijm) — ist der gleichfalls als „Vogel“ [1]) gedachte und der besonders und eigenartig organisierte Urahne des homo Aesus, der רוח der „hl. Geist“ („Taube“) die Weisheit חכמה, das Wort אמר der späteren Spekulation. בני אלהים und אלהים sind im A. und N. T. nicht theologisch sondern anthropologisch als die in geistiger Beziehung höher veranlagten Vorfahrenstufen von homo Aesus anzusehen. Boelsche: D. Unberechenbare i. der Nat. (Woche, 1903, 2130) schreibt „Unser Körper reagiert direkt offenbar nur auf einen ganz bestimmten Ausschnitt der Dinge. Denken wir uns die Welt als eine unermeßliche Skala, so faßt das unmittelbare Reich unserer Sinne davon nur ein paar Strichelchen . . . . . Wenn wir auch von einem Anlauf etwa zu einem magnetischen Sinnesorgan selbst nichts wissen, so kennen wir doch andere rätselhafte Versuchsstellen, die irgend etwas „mehr“ bezweckt zu haben scheinen. Der offenbar großartigste Versuch war das sogenannte Scheitelauge, das bei den urweltlichen Sauriern von der Grenze des Amphibien- und Reptiliengeschlechts lange Zeit eine entschiedene Rolle gespielt hat. Die Zirbeldrüse unseres Gehirns ist ein letztes Ueberbleibsel. (Cartesius!!) Wie die Anatomie der vorweltlichen Reptilien erweist, handelte es sich nicht bloß um ein einfaches Auge, sondern um einen besonderen Sinnesapparat.“

9. (These). Holz und Stein sind Geheimworte. „Das „Holz des Lebens“ = נחש das „Holz der Erkenntnis des Guten und Bösen“ ist der Bastard aus Ahne des homo Aesus und Anthropozoon, der „gefallene Engel“, mit dem sich das udumu, אדם de limo terrae am Ende des Sekundärs bastardierte und dadurch „gottähnlicher“ und —

[1]) מן = panis angelorum, מלאך יי = Λογος nach den Vätern! Gen. XV, 17. Zeus und Wotan als „Vögel“!

zähmbarer wird. Von Gen. III, 8 bis Diluvium: Tertiär. Die בני אלהים kommen von Westen nach Vorderasien!

10. (These). Brot, Wasser, Wein, Ranke, Wurzel etc. sind Geheimworte für Anthropozoa. Melchisedech Gen. XIV, 18; Esau der Sodomit (Gen. XXXV, 14); Gold, Silber, [1]) Kelch, Gewand, Leinwand, die „Fleischtöpfe Aegyptens", die „Wachteln" das „goldene Kalb" u. a. sind Geheimworte für das Menschentier.

11. (These). Der „alte Bund" ist der heilige Urvertrag zwischen Aesus und Gott, das Menschentier auszurotten, sich mit ihm nicht zu vermischen und den בני אלהים Raum auf Erden zu schaffen. Es ist praktische Rassenpolitik zur Veredlung des Menschengeschlechtes auf rein anthropologischer Grundlage.

12. (These). Der „neue Bund" ist nichts anderes als die Erneuerung des im Menschengeschlecht vergessenen „alten Bundes", nur mit dem Unterschied, daß nun fast ein jeder Affenblut in sich hat, daher die Bekämpfung des Menschentieres in jedem Menschen, der nun zwei Naturen den בן אלהים und בן האדם in sich hat. Das Abendmahl das Opfer des „Weins" und „Brotes"; בן האדם muß getötet werden, durch Kastration der Minderwertigen, damit der „verklärte בן אלהים" von den „Todten" [2]) (i. e. Anthropozoa) auferstehen kann. Denselben Sinn hat die Taufe aus dem „Wasser" und mit dem „Geist". [3]) Das „Reich Gottes" (Ulfilas: thiudangarda guths) ist das „Reich der Himmel" (שמים = der Weißen!), es gehört dem wieder reingezüchteten homo Aesus.

---

[1]) Her. I, 199.

[2]) In den Ruinen und Gräbern hauste gewöhnlich dieses Menschenaffengesindel Js. XIII, 20 ff. Die „Lahmen" etc.

[3]) Es hat noch zu Christi Zeiten Anthropozoa gegeben, Ulf. übers. ganz klar: ubiari (Tit. I. 2) unhultha, skohsl. (Mat. VIII, 31, Luc. VIII, 27, I. Cor. X, 20, 21).

13. (These). Das wahre Evangelium ist das des Jüngers, „der an des Herrn Brust lag", des hl. Johannes. [1]) Ulfilas der Gothe, der Ostgermane, der ein „Sohn der Könige" war, er hat die Bibel aus der Geheimsprache in klar verständliche Sprache übersetzt. Er wußte alle Geheimnisse „Der Weltkreis drohte arianisch zu werden." Der udumu-Geist des Byzantinismus und Romanismus hat deswegen das Gothentum auf die Proskriptions-Liste gesetzt. Die Goten sind im Heldenkampfe für den Codex argenteus, aus dem die triumphierenden Siegerhorden die verfänglichen Stellen herausgerissen haben, gefallen. Die planlose Bastardierung ist die Erbsünde und der Fluch der Menschheit.

Simia quam similis turpissima bestia nobis. [2])

[1]) Joh. XXI, 19 der endliche Sieg der Johannislehre Apoc, XIX, 11 ff: der Sieg des „weißen Roßes" = Aesus.

[2]) Ennius nach Cic: d. nat. deor. I. 35.

Lanz-Liebenfels Bibeldokumente.

In dieser Sammlung unternimmt es **Dr. J. LANZ-LIEBENFELS, Priester und Kapitelherr des Zisterzienserordens,** auf Grund der anthropologischen und archaeologischen Forschungen und der alten orientalischen und klassischen Bibelübersetzungen die

Biblia Esoterica

oder die

Geheime Bibel der Eingeweihten

zu enthüllen. Die Bibeldokumente sind demnach

eine ganz unentbehrliche Lektüre für jeden Bibelleser.

Wir enthalten uns vorläufig jeder näheren Erörterung über die außerordentliche Bedeutung der Lanz-Liebenfels'schen Untersuchungen und machen den großen Interessentenkreis, in erster Linie alle christlichen Kreise mit den Titeln der in kurzen Abständen erscheinenden Hefte bekannt. Zudem werden sich die Bibeldokumente bald als **ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Bibliotheken, Theologen, Theosophen, Anthropologen, Archaeologen, Orientalisten, klassische und germanistische Philologen** erweisen.

Von den Bibeldokumenten sind erschienen:

Heft 1. Der Affenmensch der Bibel. Mit vier Tafeln und 10 Illustr. im Text (0.80). — Heft 2. Die Theosophie und die assyrischen „Menschentiere" in ihrem Verhältnis zu den neuesten Resultaten der anthropologischen Forschung. — Heft 3. Die Archaeologie und Anthropologie und die assyrischen Menschentiere.

Die weiteren Hefte erscheinen in kurzer Folge und enthalten:

Heft 4. Buch Job. Kapitel 40 und 41. — Heft 5. Behemoth und Leviathan. — Heft 6. Das Wesen des „Bundes". — Heft 7. Die Menschwerdung. — Heft 8. Christus, der gekreuzigte Seraph (Christus als elektrischer Tertiärmensch nachgewiesen). — Heft 9 und 10. Polyglottes Wörterbuch der esoterischen Geheimsprache der Bibel. — Heft 11 und 12. Die esoterischen Mysterien des ersten Buches Mosis. — Heft 13. Die esoterischen Mysterien des zweiten und dritten Buches Mosis. — Heft 14. Die esoterischen Mysterien des vierten und fünften Buches Mosis. — Heft 15. Die esoterischen Mysterien des Buches Josuah und der Richter. — Heft 16 und 17. Die esoterischen Mysterien des Psalters. — Heft 18. Die esoterischen Mysterien des Buches der „Sprüche", der „Weisheit" und des „Hohenliedes". — Heft 19 und 20. Die esoterischen Mysterien der Propheten. Heft 21—25. Die esoterischen Mysterien der Evangelien. — Heft 26—28. Die esoterischen Mysterien der Briefe. Heft 29—30. Die esoterischen Mysterien der Apokalypse.

Die Hefte erscheinen in guter Ausstattung in drei- bis viermonatlichen Abständen zu billigem Preise, um der wertvollen Sammlung die größte Verbreitung zu sichern.

Man abonniert bei jeder Buchhandlung auf die ganze Folge oder direkt beim Verlag.

Ein Teil der Arbeiten wird zuerst in den Heften der **„Neuen Metaphysischen Rundschau, Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissenschaft, Kunst und Religion"** abgedruckt. Man verlange den ausführlichen Prospekt dieser Zeitschrift in den Buchhandlungen oder direkt vom **Verlag Paul Zillmann in Gross-Lichterfelde bei Berlin, Ringstr. 47a**, gratis.

Paul Zillmann, Verlag.

Mit den Problemen der

Religionswissenschaft und Anthropologie

beschäftigt sich die

Neue Metaphysische Rundschau

Monatsschrift für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissen- :: schaft, Kunst und Religion ::

Herausgeber: **Paul Zillmann.**

Verlangen Sie Prospekt und Probehefte in den Buchhandlungen.

Probeband (ca. 500 Seiten) aus 12 Heften bestehend
nur Mk. **1.50.**